

DBK aktuell

Informationen aus dem Departement für
Bildung und Kultur des Kantons Solothurn

8/17

BEILAGE
kulturzeiger
9.17 & 10.17



Knochenarbeit von Kopf bis Fuss

Seite 3–4

Unterricht in heimatlicher Sprache
und Kultur

Seite 5–6

Schulführungsmodell Kanton Solothurn

Seite 6–7

Der Herzchirurg Prof. Dr. Thierry Carrel an
der Kanti Solothurn

Seite 8

«Niemand war schon immer hier»

Seite 9

Olympiade an der Kantonsschule Solothurn

Seite 10

Die Grundlagen der modernen
Berufsbildung

Seite 11

Gelebte Lernortkooperation

Seite 12–13

Ein intensives Jahr der Weiterbildung am
BBZ Olten geht zu Ende

Seite 14

Studienwahl – der Weg in die Zukunft

Seite 15–16

Vorbereitungskurs Grundkompetenzen

Seite 17

Das DBK im Regierungsrat

Seite 18

Das DBK im Kantonsrat

Seite 19

Alles hat ein Ende ...

Im ablaufenden Jahr durfte ich als Landammann des Kantons Solothurn amten. Es war eine ehrenvolle, interessante und gelegentlich auch zeitintensive Aufgabe. Zahlreiche schöne und bleibende Begegnungen nehme ich als bereichernde Erinnerung mit, wenn ich beim bevorstehenden Jahreswechsel das Amt an meinen Nachfolger weitergeben werde. Das «Programm» enthielt neben anderem den Besuch und Empfang des Gesamtbundesrates in Solothurn, die Einladung ans Zürcher Sechseläuten und die Besuche bei den Jubilaren, die den 100. Geburtstag feierten.



Mit eigens organisierten und medial begleiteten Besuchen konnte ich die aktuellen Tätigkeitsfelder des Departements für Bildung und Kultur in die Öffentlichkeit tragen. Bei diesen «Landammannbesuchen» wurden neben dem kulturellen und dem Sprach Austausch, der Talentförderung und der Kulturvermittlung auch die Digitalisierung des Unterrichts, die Bewegungsförderung und die Berufsbildung thematisiert. Es war meine erklärte Absicht, die Arbeitsfelder sowie die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen des Departements bekannter zu machen und damit auch Vertrauen zu schaffen.

Alles hat ein Ende – auch dieses Editorial. Doch zuvor ist noch Zeit, um Danke zu sagen. Es ist mir ein grosses Anliegen, Ihnen für Ihren grossen Einsatz zu Gunsten von Bildung, Kultur und Sport in unserem Kanton zu danken. Ihnen und Ihren Angehörigen wünsche ich besinnliche Advents- und Weihnachtstage und einen glücklichen Start ins neue Jahr.

*Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur*

Knochenarbeit von Kopf bis Fuss

Bemalte und signierte Gipsverbände gehörten zu unserer Jugend wie das BMX oder die Rollschuhe, gelten aber heute als Auslaufmodell der Knochenbruchtherapie. Raffiniertere Verfahren, die auf hochwertige Implantate und modernste Biomaterialien setzen, haben die mechanische Fixierung weitgehend abgelöst. Marktführend bei der Entwicklung und Produktion solcher Medizinaltechnik ist die Firma DePuy Synthes, die ihren europäischen Hauptsitz vor ein paar Jahren ans Aareufer bei Solothurn verlegte. Ihrer Lehrwerkstätte in Bettlach durfte Landammann Dr. Remo Ankli mit einer Delegation des DBK am 30. Oktober einen Besuch abstatten.

Über den Köpfen der 53 Lehrlinge und ihrer Betreuer prangt etwas übergross der Leitgedanke des Unternehmens: Eine effiziente Ausbildung solle gewährleisten, dass die Jugendlichen zu kompetenten und flexiblen Berufsleuten heranwachsen, die nicht nur fachlich, sondern auch gesellschaftlich zu bestehen vermögen. Von der Umgebung, in welcher diese Kompetenzen gedeihen sollen, zeigt sich der Landammann beeindruckt: Die moderne Infrastruktur mit ihren hochtechnologisierten Produktionsanlagen bilde eine wichtige Grundlage für eine solide Berufsausbildung, meint er und lässt sich von den Lernenden ihr Handwerk und ihre Apparaturen erklären: Eine junge Dame führt die komplexe Steuerungstechnik einer CNC-Maschine vor, ein Jüngling fräst mit ruhiger Hand Formen aus einem Metallteil, und an einem «Pneumatikarbeitsplatz» erläutert ein anderer Lernender, was bei der Vorbereitung auf die Abschlussprüfung wichtig sei. Es entstehen Präzisionsinstrumente, die schliesslich im Bereich der Orthopädie, der Unfallchirurgie oder der Neurologie Anwendung finden werden.

Im Anschluss an den Rundgang durch die Produktions- und Lehrwerkstatt erfahren die Gäste im Gespräch mit den Ausbildungsverantwortlichen, welche besonderen Herausforderungen ihr Lehrbetrieb zu bewältigen hat. Alleine die Tatsache, dass der US-amerikanischen Muttergesellschaft Johnson & Johnson das weltweit anerkannte duale Bildungssystem der Schweiz doch noch fremd ist, macht die Lehrlingsausbildung zu keiner Selbstverständlichkeit. Die grössere Herausforderung sei aber der stete Wandel der technischen und menschlichen Komponenten, meint Werksleiter Sven Zybell: einerseits die Automatisierung des Betriebs, welche



Angeregter Austausch zwischen Lernenden, Berufsbildnern und dem Bildungsdirektor in der Produktion.



Sven Zybell (r.), Plant Manager, erklärt Landammann Dr. Remo Ankli, wozu die Produkte von DePuy Synthes verwendet werden.



Die Wichtigkeit des «Grundsatzes der Ausbildung» wird ersichtlich, wenn man die Lehrwerkstatt betritt.

das klassische Berufsprofil des Polymechanikers verändere; andererseits das Leistungsvermögen der Schulabgänger, denen es heutzutage oft an Konzentrationsfähigkeit und Durchhaltewille mangle. Umso erfreulicher sei es, dass ein Grossteil des hauseigenen Nachwuchses nach seinen Lehrjahren der Firma erhalten bleibt, was nach Ansicht des Landammans für das anspruchsvolle Ausbildungskonzept der Firma DePuy Synthes spricht.

Martin Lutz, ABMH

DePuy Synthes Schweiz

DePuy Synthes gehört zu Johnson & Johnson Medical Devices, dem weltweit grössten Medizinaltechnikunternehmen. Es entwickelt und produziert Instrumente, Implantate sowie Biomaterialien für die chirurgische Behandlung von Knochenfrakturen.

Hervorgegangen ist es aus verschiedenen Firmen, die sich auf die Osteosynthese spezialisiert hatten, namentlich aus dem Forschungsinstitut Straumann in Waldenburg und der Mathys Medizinaltechnik AG in Bettlach. Die daraus entstandene Firma Synthes-Stratec mit Sitz in Oberdorf wurde 2012 vom US-Gesundheitskonzern Johnson & Johnson für rund 20 Milliarden US-Dollar übernommen. Eine weitere Tochterfirma von Johnson & Johnson, die DePuy Orthopaedics des US-amerikanischen Erfinders Revra DePuy (1860-1921), gab dem heutigen Unternehmen schliesslich seinen Namen.

Die Geschäfte der Regionen Europa, Nahost und Afrika werden seit 2012 in Zuchwil getätigt, während die Implantate und Werkzeuge unter anderem in Grenchen, Bettlach, Selzach, Balsthal und Hägendorf hergestellt werden.



Lernender Lukas Randegger gewährt den Gästen Einblicke in die Pneumatik.

Fotos: D. Müller, DBK DS



Höchste Präzision und Konzentration wird bereits in der Ausbildung benötigt.



Angehende Polymechanikerinnen sind noch immer in der Unterzahl aber es gibt immer mehr technikbegeisterte junge Frauen.



Von den Lernenden über die Berufsbildner, die Werksleitung bis hin zum Bildungsdirektor – alle sind Teil des Erfolgsmodells «Berufsbildung».

Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK)

HSK-Unterricht bietet für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund freiwilligen Unterricht in ihrer Herkunftssprache an und vermittelt Wissen (z.B. zu Geschichte, Geografie, Literatur, Traditionen) über das Land, aus welchem die Familie in die Schweiz eingewandert ist. Er beinhaltet also neben der schulischen Förderung der Erstsprache auch einen kulturellen, beziehungsweise interkulturellen Aspekt.

Weshalb HSK-Unterricht?

Gemäss aktuellem Forschungsstand zum Spracherwerb von bilingualen Kindern wirken sich hohe erstsprachliche Kompetenzen günstig auf das Erlernen weiterer Sprachen aus. Junge Menschen, die über gute Kenntnisse in der gemeinsamen Sprache Deutsch verfügen und sich darüber hinaus fliessend in der Sprache ihrer Eltern verständigen können, haben wichtige Fähigkeiten für die Integration in Beruf und Gesellschaft.

Organisation des HSK-Unterrichts

Der Unterricht findet zusätzlich zum Unterricht in der Regelklasse statt und wird durch Botschaften und Konsulate oder durch eine in der Schweiz ansässige Elternvereinigung organisiert. Er wird in der Regel ab der 2. Klasse der Primarschule im Umfang von zwei bis vier Wochenlektionen angeboten.

Für die Schülerinnen und Schüler, die den HSK-Unterricht besuchen, verlangt dies eine hohe Disziplin und Leistungsbereitschaft. Es ist jedoch für sie die einzige Möglichkeit, in der Schweiz ihre Erstsprache schulisch gesteuert zu lernen. Für die Eltern kann der HSK-Unterrichtsbesuch ihrer Kinder einen zusätzlichen finanziellen Aufwand bedeuten, da die Trägerschaften den Unterricht in vielen Fällen nicht kostenlos anbieten. Viele Eltern sind aber gerne bereit, die Kosten zu tragen und je nach Schulstandort, in dem der HSK-Unterricht angeboten wird, für den Transport ihrer Kinder zu sorgen.

Vernetzung und Zusammenarbeit

Um die Vernetzung zwischen den HSK-Lehrpersonen zu fördern und Informationen zum solothurnischen und nationalen Schulbetrieb zu vermitteln, organisiert das Volksschulamt regelmässig Zusammenkünfte mit den HSK-Lehr- und Koordinati-



Quelle: D. Müller, DBK DS

onspersonen. HSK-Lehrpersonen, von denen die meisten eine pädagogische Ausbildung in ihrem Herkunftsland absolviert haben, verfügen häufig über wenig Kontakt zu ihren Kolleginnen und Kollegen der Volksschule. Sie unterrichten an einem oder mehreren Schulstandorten, jedoch meist zu Randzeiten. Deshalb ergeben sich wenige Gelegenheiten, um sich mit Kollegen und Kolleginnen der Volksschule zu treffen. Die gelegentliche Teilnahme an Sitzungen und

Schulanlässen würde die Möglichkeit zur Begegnung bieten, um gegenseitige Kompetenzen und Erfahrungen nutzbar zu machen. Bei Gesprächen mit Migrationsfamilien ist der Einbezug der sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von HSK-Lehrpersonen gewinnbringend. Auch bei der Berufswahl und der Lehrstellensuche von zwei- oder mehrsprachigen Jugendlichen lohnt sich in vielen Fällen eine Zusammenarbeit.

Unterstützung durch Lehrpersonen der Volksschule

Das Volksschulamt erhält immer wieder Anfragen von Eltern, die sich nach den HSK-Angeboten ihres Herkunftslandes erkundigen. Gerne würden sie ihr Kind für den HSK-Unterricht anmelden, wissen jedoch nicht, ob es HSK-Unterricht in ihrer Sprache gibt und wo dieser stattfindet. Lehrpersonen können hier einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie Eltern und Kinder auf die entsprechenden Angebote aufmerksam machen. Auf der Homepage des Volksschulamtes (www.vsa.so.ch ->Schulbetrieb und Unterricht ->Interkulturelles ->Kurse in Heimatlicher Sprache und Kultur) ist ein Informationsblatt in 25 Sprachen aufgeschaltet, das den Kindern mitgegeben werden kann.

Volksschulamt Kanton Solothurn

HSK im Kanton Solothurn

Im Kanton Solothurn sind die Kurse mit Beschluss des Regierungsrates vom 18. April 1989 geregelt. Die Schulung wurde damals von fünf Staaten angeboten, mittlerweile finden Kurse in folgenden 13 Sprachen statt:

- Albanisch
- Arabisch
- Griechisch
- Italienisch
- Kroatisch
- Portugiesisch
- Russisch
- Serbisch
- Spanisch
- Tamilisch (Südindien/Sri Lanka)
- Tibetisch
- Tigrinisch/Tigrinia (Eritrea/Äthiopien)
- Türkisch

Der Regierungsratsbeschluss hält fest, dass Gemeindebehörden, die Schulleitungen und die Lehrpersonen diese Kurse und die Bestrebungen, die Erstsprache der Kinder zu fördern, unterstützen sollen, indem «Schulräumlichkeiten, Schuleinrichtungen, technische Unterrichtshilfen und Schulmaterial gratis zur Verfügung» gestellt werden.

GELEITETE SCHULE KANTON SOLOTHURN

Schulführungsmodell Kanton Solothurn

Seit der flächendeckenden Einführung des Schulführungsmodells «Geleitete Schule Kanton Solothurn» verfügen Schulleitungen über abschliessende operative Verantwortung und Entscheidungskompetenzen. Im Gegenzug legen sie Rechenschaft ab, wie die vereinbarten Leistungen erfüllt werden. Für Schulleitende und Lehrpersonen ist das Schulführungsmodell ein wichtiger Orientierungspunkt für die Klärung von Abläufen, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten.

Ziel des Modells ist das aufeinander abgestimmte Zusammenwirken aller Beteiligten, um die Sicherung und Qualitätsentwicklung der solothurnischen Volksschule zu gewährleisten. Die im Modell strukturierten Prozesse legen die Basis für die Ausübung des Kernauftrags der Lehrpersonen: Den Unterricht sowie die Team- und Elternarbeit.

Schule ermöglichen und unterstützen

Das Volksschulamt (VSA) sorgt für die Umsetzung der vom Parlament und Regierungsrat beschlossenen Volksschulbildung und entscheidet im Namen des Departements für Bildung und Kultur in Beschwerdefällen. Innerhalb des VSA hat die Abteilung

Steuerung und Aufsicht die Aufgabe, Schule zu ermöglichen: Sie ist für Leistungsvereinbarungen sowie das Qualitätsmanagement zuständig. Die Abteilung Schulbetrieb unterstützt die Schulen. Zu ihrem Dienstleistungsangebot gehört z.B. das Erstellen von Handreichungen und Leitfäden für die Umsetzung der rechtlichen Vorgaben sowie Support und Beratung von kommunalen Aufsichtsbehörden und Schulleitenden zu Umsetzungsfragen - beispielsweise zu Gestaltungsspielräumen bei der Umsetzung der informatischen Bildung oder bei der Zusammenarbeit mit Eltern.

Einführung und Mentoring

Das VSA führt jeweils im September einen Willkommens- und Begrüssungs-

anlass für neue Schulleitende durch. Themen des Treffens sind neben dem Schulführungsmodell die kantonalen Rahmenbedingungen, aktuelle Umsetzungsthemen sowie Fragen und Anliegen in Bezug auf die Zusammenarbeit zwischen VSA und Schulen bzw. Schulleitungen. Zu konkreten Fragen der Berufspraxis von Schulleitenden bietet der Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Solothurn VSL SO neu ein Mentoringprogramm an. Weitere Informationen dazu sind zu finden unter www.vslso.ch.

Leistungsvereinbarungen und -ziele

Für die Sicherstellung der Schul- und Unterrichtsqualität existieren verschiedene Instrumente: die rechtlichen Bestimmungen, das kantonale Rahm-

konzept Qualitätsmanagement, die externe Schulevaluation, Leistungstests sowie die dreijährige Leistungsvereinbarung zwischen dem VSA und den Schulträgern, welche die Mittel und Leistungsziele der jeweiligen Schule festlegt. Die Ziele werden von den Schulen in der Zeit der Leistungsvereinbarung bearbeitet. Sie beinhalten die Umsetzung des Bildungsauftrags, die Empfehlungen der externen Schulevaluation, die Kernelemente des Qualitätsmanagements sowie von der Schule festgelegte Qualitätsmerkmale für die Arbeit der Lehrpersonen.

Reporting und Meldeprozesse

Auch zwischen dem Schulträger und der Schulleitung besteht ein Leistungsauftrag mit Wirkungszielen. Die kommunale Aufsichtsbehörde (der Gemeinderat oder der Vorstand des Zweckverbandes) überprüft die Umsetzung der Ziele und legt alle drei Jahre mit einem Reporting gegenüber dem VSA Bericht ab. Die jährliche Meldung der

Pensenplanung für die folgenden zwei Schuljahre sowie der Antrag auf individuelle Wochenlektionen sind weitere Aufgaben. Alle sechs Jahre führt die Fachstelle für Schulevaluation eine externe Schulevaluation durch.

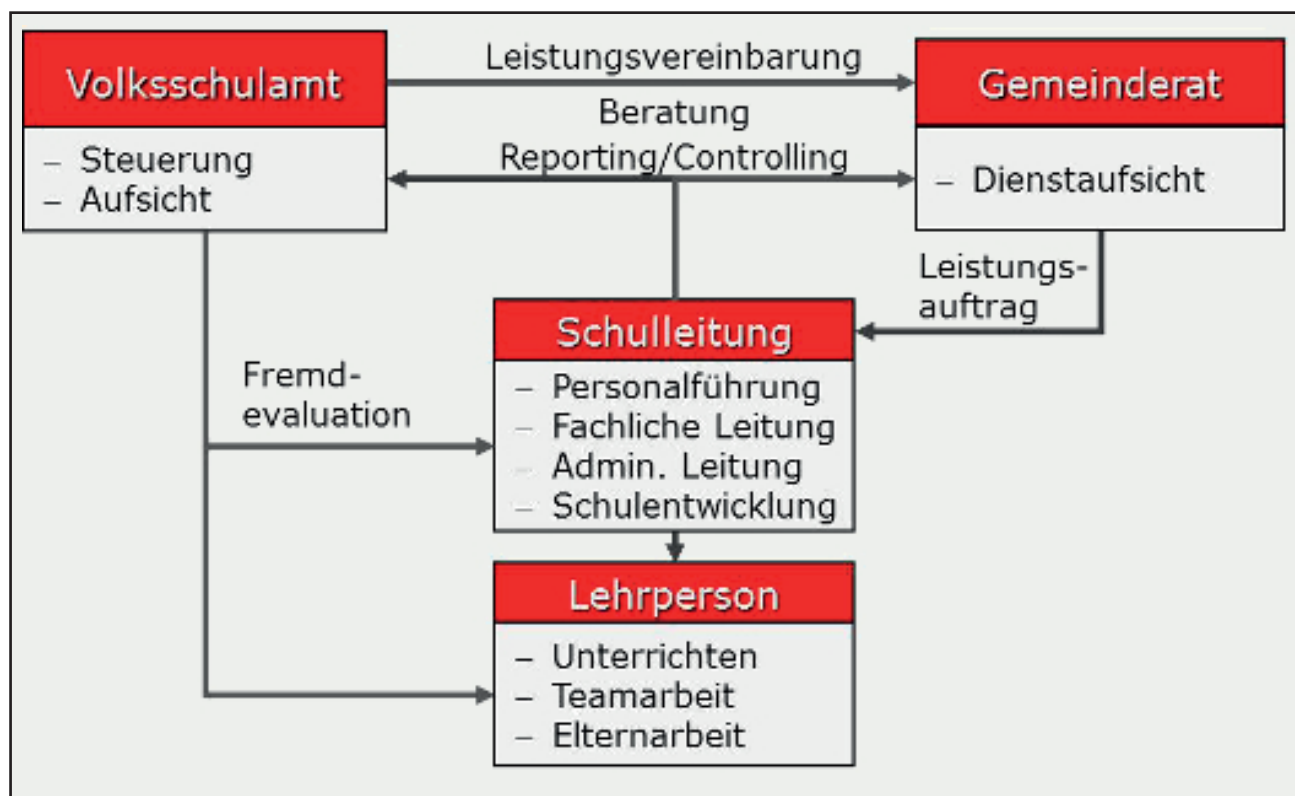
Führen, Gestalten und Weiterentwickeln

Während die kommunale Aufsichtsbehörde für strategische Fragen wie die Anstellung der Schulleitung, die Genehmigung des Leitbilds, die Sach- und Finanzplanung sowie das Schulangebot zuständig ist, verantworten die Schulleitenden als Fachleute für das Führen, Gestalten und Weiterentwickeln der Schule deren operative Leitung. Dazu gehört die fachliche und administrative Leitung, das Erreichen der Wirkungsziele sowie das interne Qualitätsmanagement der Schule. Als Behörde kann die Schulleitung Verfügungen erlassen und Anordnungen treffen, wie zum Beispiel die Bewilligung von unbezahltem Urlaub oder Altersentlastung.

Kompetenzen in der Zusammenarbeit

Mit der Unterzeichnung des Arbeitsvertrags unterstellt sich eine Lehrperson dem Direktionsrecht der Schulleitung. Sie verpflichtet sich, ihren Berufsauftrag zu erfüllen und die Weisungen der Schulleitung zu befolgen. In der beruflichen Zusammenarbeit sollte selbstverständlich jedoch nicht das Recht im Vordergrund stehen, sondern das Bewusstsein für die je eigenen Kompetenzen und Verantwortlichkeiten, ein wertschätzender Umgang miteinander sowie die Ausrichtung des eigenen wie des gemeinsamen Handelns am Gemeinwohl und am Kernauftrag der Schule.

Volksschulamt Kanton Solothurn



Schulführungsmodell Kanton Solothurn. Quelle: VSA

Der Herzchirurg Prof. Dr. Thierry Carrel an der Kanti Solothurn

Und du – wenn dein Herz nicht so will wie du – was würdest du dir von der Schule wünschen? Was wäre dir wichtig? Wie würdest du merken, dass du «dabei» bist?

Antworten auf diese Fragen versuche ich mit dem Schreiben meiner Maturaarbeit zu finden. Antworten darauf, was es braucht, um Integration wirklich lebendig werden zu lassen. Die Schule ist DER Ort, an dem Menschen mit all ihrer Verschiedenheit einen Platz finden sollen. Nur, wenn sie verschiedener als andere sind, macht das der Schule oft Mühe.

Für Lehrerinnen und Lehrer ist es herausfordernd, junge Menschen mit angeborenem Herzfehler zu verstehen. Besonders im Sportunterricht ist es eine Herausforderung, «richtig» mit diesen Kindern und Jugendlichen umzugehen. Jedes Kind mit angeborenem Herzfehler hat seine eigenen «Spezialitäten» und es kann nicht davon ausgegangen werden, dass jedes Kind mit demselben Herzfehler auch gleich reagiert. Deshalb habe ich den Sportunterricht und die ausser-schulischen Veranstaltungen in den Vordergrund meiner Arbeit gestellt. Bei diesen Bereichen kommen die Einschränkungen, die diese Kinder und Jugendlichen haben, deutlicher zum Vorschein als während des Unterrichts im Klassenzimmer, und es ist wichtig, dass die Lehrerinnen und Lehrer gut informiert sind.

Der Sportunterricht kann einen grossen Beitrag zur Integration leisten. Da eine sportliche Betätigung für Kinder, die trotz ihres Herzfehlers Sport treiben dürfen, ein wesentlicher Bestandteil für die Gesundheit darstellt, sind Sportlehrerinnen und Sportlehrer als Begleiter dieser Kinder besonders wichtig.

Ebenso sind die ausser-schulischen Veranstaltungen schon bei der Auswahl des Ortes im Fokus. Kinder und Jugendliche mit angeborenem Herzfehler dürfen je nach Herzfehler nur bis zu einer bestimmten Grenze in die Höhe, also nicht jeder Berg ist für eine Schulreise geeignet.

Damit Kinder und Jugendliche gut integriert und – auch sportlich – gut gefördert werden können, ist ein guter Dialog zwischen dem Kind oder Jugendlichen, den Eltern, den Fachpersonen und Ärzten, den Lehrerinnen und Lehrern und der Schulleitung wichtig. Alle Informationen, die die Schule braucht, können im persönlichen Gespräch



Flurina Birri und Prof. Dr. Thierry Carrel. Quelle: zVg

weitergegeben werden, damit Verständnis aufgebaut und ein allfälliger Nachteilsausgleich besprochen werden kann.

Ich selber habe mit einem angeborenem Herzfehler mein Leben begonnen. Durch eigene Erfahrung und von anderen Betroffenen weiss ich, wann es sich gut anfühlt, in der Schule unterwegs zu sein.

Auf meinem Weg, Antworten auf meine Fragen zu finden, haben mir das Behindertengleichstellungsgesetz und die Verordnungen zum Nachteilsausgleich weitergeholfen.

Ich habe Antworten bekommen bei den spannenden Menschen, die seit vielen Jahren das Herzlager – ein Ferienlager für Kinder mit angeborenem Herzfehler – leiten. Alle haben dort ihren Platz, alle machen dort miteinander Sport, alle so, wie sie es können. Und jeder ist vollständig dabei. Antworten habe ich gefunden in den vielen Gesprächen mit anderen betroffenen Kindern und Jugendlichen, mit

Lehrerinnen und Lehrern und mit dem

Lesen von unzähligen Fachberichten. Ich habe bei dem Menschen nachgefragt, der mich als Baby operiert hat: Prof. Dr. Thierry Carrel. Er hat sich bereit erklärt, im Rahmen eines Informationsanlasses meinen Lehrerinnen und Lehrern an der Kanti und allen anderen interessierten Lehrpersonen sein Wissen über angeborene Herzfehler weiterzugeben. Dieser Informationsanlass fand am 30. Oktober 2017 in der Kantonsschule Solothurn statt. Die Unterstützung, die ich von ihm bekommen habe, ist nicht selbstverständlich, und ich bin ihm dafür sehr dankbar.

Wenn ich ein Fazit formulieren sollte, würde ich sagen, Integration gelingt dann, wenn der Mensch als Mensch, verschieden wie er ist, seinen Platz bekommt. Integration gelingt dann, wenn Menschen in gutem Dialog miteinander unterwegs sind und hören, welche Bedürfnisse der andere hat. Integration gelingt dann, wenn das Gemeinsame im Vordergrund steht.

Flurina Birri M14b, Maturandin

«Niemand war schon immer hier»

Dies war eine Kernaussage, Thema des Anlasses und Denkanstoss für Workshops und Diskussionen des diesjährigen Staatskundetags der Kantonsschule Olten. Der Tag ist ein Stück Staatskunde, im Sinne politischer Bildung, für das Gymnasium und für die Fachmittelschule. Er wurde mitfinanziert vom Verein Ehemaliger der Kantonsschule Olten.

Durchführende des diesjährigen Anlasses zum Thema «Migration» für die oberen Gymnasial- und FMS-Klassen waren zusammen mit der Oltner Fachschaft Geschichte das Team Stratenwerth aus Basel – einigen vielleicht noch in Erinnerung als die Gestalter des Migros Pavillons an der Expo 02. Sie gestalteten zusammen mit verschiedenen Basler Museen ein Projekt «Magnet Basel», welches an diversen Standorten das Thema «Migration» beinhaltete. Da dieses aber schon beendet war, konnte ein geplanter Ausstellungsbesuch im Rahmen des Staatskundetags nicht mehr durchgeführt werden. So kamen die Ausstellungsmacher mit Gestalten und direkt Betroffenen kurzerhand nach Olten.

In seinen einführenden Worten betonte Christoph Stratenwerth, dass nicht Statistiken Mittelpunkt des Projekts waren, sondern persönliche Schicksale. Aktuelle Schicksale, welche zum Beispiel in den Workshops «Care Migration aus Osteuropa» oder «Aktuelle Flüchtlingspolitik» behandelt wurden oder Schicksale, die eingelagert seit Jahrzehnten in unzähligen Archivboxen im Staatsarchiv Basel «Deutsche Dienstmädchen – Fremdenpolizei und Hausdienstfrage 1920–1965» und «Arbeitsmigration von Italienerinnen und Italienern», beinhalten.

So waren denn Schülerinnen und Schüler durch diese Unmittelbarkeit und Nähe der geschilderten Fälle oft sehr betroffen. «Ich hatte keine Vorstellung davon, wie schwierig es ist, ohne Papiere viele Jahre hier zu leben, zu arbeiten – ohne jeglichen Versicherungsschutz – dabei ja nicht aufzufallen und nirgends anzuecken. Ich wusste nicht einmal, dass es dies gibt!», staunte eine Schülerin nach dem Besuch des Workshops «Sans Papiers».

Besonders interessiert und berührt hat auch die Geschichte des jungen Emi-

granten aus Afghanistan: die Beweggründe für seine mühselige und gefährliche Flucht, aber besonders auch seine Bereitschaft, sich hier zu integrieren und einen neuen Lebensabschnitt in Angriff zu nehmen. Nach wenigen Monaten Aufenthalt in der Schweiz spricht er fast perfekt Deutsch, engagiert sich in diversen Organisationen für Menschen mit einem ähnlichen Schicksal und hat sich ein neues soziales Umfeld aufgebaut: «Manchmal fühle ich mich hier nicht mehr im Ausland. Ich bin froh, dass ich leben kann, wo ich meine Freiheit habe». Und auf die Frage einer Schülerin, was wir konkret tun können, um Menschen wie ihn hier zu unterstützen, war seine Antwort: «Einfach das Herz öffnen».

Migration betrifft nicht nur die Flüchtlingswelle, mit der wir seit 2015 konfrontiert sind, Migration hat viele verschiedene Gesichter. Es gibt keine Geschichte der Migration, Geschichte ist Migration. Menschen bewegten sich schon immer. Dies war für die meisten Teilnehmenden eine neue und bereichernde Erfahrung.

Franziska Schumacher, Instrumentallehrkraft und Mitglied PR Gruppe



Christoph Stratenwerth führt die Schülerinnen und Schüler in die Thematik ein.



Einführung des Staatskundehalbtages in der Aula der Kanti. Fotos: Katharina Hürzeler



Momentaufnahme aus dem Zeichenworkshop



Armando Bee-Ludwig erzählt von seiner Erfahrung als italienischer Einwanderer.



Rahmad Qorbani aus Afghanistan schildert seine aktuellen Erfahrungen.

Olympiade an der Kantonsschule Solothurn

An der Kanti Solothurn fand das Schweizer Finale der Geographie-Olympiade statt. Die 17 Gymnasias-tinnen und Gymnasiasten aus der ganzen Schweiz kämpften um 4 Goldmedaillen, welche die Quali-fikation für die internationale Geografie-Olympiade iGeo in Quebec (Kanada) bedeuteten.

Der Verein Swiss GeOlymp, der die Schweizer Geografie Olympiade organisiert und Mitglied im Verband der Schweizer Wissenschafts-Olympiaden ist, war zu Gast an der Kantonsschule Solothurn. «Nachdem die Olympiade in den letzten Jahren in Bern und St. Gallen stattgefunden hatte, waren wir in Solothurn einmal an der Reihe», so Flurina Jenal, Geografie-Lehrerin an der Kantonsschule Solothurn und Vorstandsmitglied des Vereines Swiss GeOlymp. Die Austragung der Olympiade ist von der Kantonsschule Solothurn unterstützt worden: Die Schule, die vor einem Monat für ihr Engagement den Schulpreis der Schweizer Wissenschafts-Olympiaden 2017 bekommen hatte, übernahm die Verpflegung und die Fachschaft Geografie half tatkräftig bei der Korrektur mit.

Der Wettkampf in Solothurn, der vollständig in Englisch ausgetragen wurde, beinhaltete drei Teile. In einer ersten Phase mussten die Olympioniken ihr Können in einem schriftlichen Test unter Beweis stellen. Dabei wurden klassische Inhalte der Geografie getestet, wie Klimatologie, Stadtgeografie, regionale Disparitäten, Globalisierung und Geomorphologie. Anschliessend gab es einen Multimedia-Test, bei dem Multiple-Choice-Fragen im Zentrum standen. Nach dem Mittagessen waren die Teilnehmenden an einer «Fieldwork Exercise» auf dem schönen Areal der Kantonsschule und durften unter anderem praktische Übungen im Bereich der Kartografie bewältigen. «Die Schülerinnen und Schüler werden in sehr breit angelegten Tests in ihren praktischen Fähigkeiten und ihrem theoretischen Wissen geprüft.», so Flurina Jenal.

Nach getaner Arbeit waren alle auf die Rangverkündung gespannt. Im Beisein von Konrektor Dominik Vögeli, Schulleitung der Kantonsschule Solothurn, und Cyrille Boinay, Geschäftsführer des Verbandes Schweizer Wissenschafts-Olympiaden, übergab der

Präsident von Swiss GeOlymp, Michael Jänichen, die Medaillen. Die folgenden Schülerinnen und Schüler gewannen eine Goldmedaille und reisen nach Quebec an die internationale Geografie-Olympiade iGeo in Quebec: Aiyana Signer (Kantonsschule Wil), Nathalie Meier (Kantonsschule Wil), Sven Julien Voigt (Gymnasium Neufeld) und David Kiely (Kantonsschule Baden), wobei

der Letztgenannte David Kiely für die beste Leistung des Tages geehrt wurde. Die Kantonsschule Solothurn, mit den Schülern Yasin Küçük, Luca Krebs und Elias Müller, gewannen zwei Bronze- (Yasin und Luca) sowie eine Silbermedaille.

Andreas Knörr, Kommunikationsverantwortlicher KSSO



Die Teilnehmenden beim schriftlichen Test. Fotos: Flurina Jenal, Geografie-Lehrerin KSSO



Fieldwork Exercise auf dem Kanti Areal.



Gewinner Goldmedaille: Von l. n. r. Aiyana Signer (Kantonsschule Wil), Nathalie Meier (Kantonsschule Wil), Sven Julien Voigt (Gymnasium Neufeld) und David Kiely (Kantonsschule Baden).

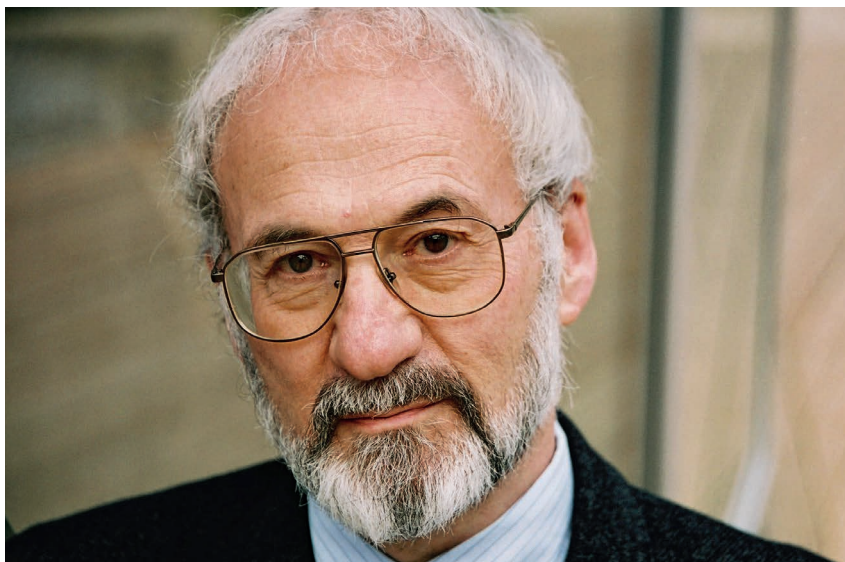
Die Grundlagen der modernen Berufsbildung

Hinter dem eher unscheinbaren Buchtitel «Grundlagen der beruflichen Bildung» verbirgt sich ein von Prof. Felix Rauner vorgelegtes, 1200 Seiten umfassendes Werk, auf dessen Aktualität und Besonderheiten erst der Untertitel hinweist: «Mitgestaltung der Arbeitswelt».

Im ersten Kapitel des Buches wird der für die berufliche Bildung dramatischen Wende von einer fragmentierten (Taylorismus) hin zu einer an der Leitidee der Mitgestaltung der Arbeitswelt orientierten Berufsbildung Rechnung getragen. Sie hat ihren markanten Ausgangspunkt in der vom MIT (Massachusetts Institute of Technology) Ende der 1980er-Jahre durchgeführten Industriestudie zur internationalen Automobilindustrie. Das von der japanischen Automobilindustrie entwickelte Konzept der schlanken Produktion (lean production) orientiert sich an den betrieblichen Geschäftsprozessen und begründet eine um den Faktor zwei höhere Arbeitsproduktivität. Dies setzt die Verlagerung von Kompetenzen und Verantwortungen in die direkt wertschöpfenden Arbeitsprozesse – das zentrale Element der schlanken Produktion – voraus und ist damit von elementarer Bedeutung für die moderne Berufsbildung.

Inhalt der Kapitel

In sechs Kapiteln wird die neue Leitidee der beruflichen Bildung, die Befähigung zur Mitgestaltung der Arbeitswelt in sozialer, ökologischer und ökonomischer Verantwortung entfaltet. Berufliche Bildung wird zu einem entscheidenden Innovationspotenzial der Modernisierung der Unternehmen und der betrieblichen Organisationsentwicklung (Kap. 1). Dabei wird der Bezug zu den grundlegenden Theorien und Leitideen des Lernens in beruflichen Arbeitsprozessen und der reflektierten Arbeitserfahrung hergestellt. Dem Novizen-Expertenparadigma sowie der Theorie der multiplen Kompetenz und des Arbeitsprozesswissens kommt dabei eine besondere Bedeutung zu (Kap. 2). Darauf basiert die moderne Didaktik der beruflichen Bildung (Kap. 3) und die Organisation und Steuerung beruflicher Bildungssysteme und Bildungsprozesse (Kap. 4). In den Kapiteln 5 und 6 werden die Felder und Methoden der Berufsbildungs-



Prof. Dr. Felix Rauner

forschung dokumentiert, soweit sie sich der Leitidee der Mitgestaltung der Arbeitswelt zuordnen lassen. Den am ITB (Institut Technik und Bildung) der Universität Bremen entwickelten Forschungsfeldern Industriekulturforschung, Kompetenzdiagnostik beruflicher Bildung (COMET), Methoden und Instrumenten zu Bewertung der Qualität und Rentabilität beruflicher Bildungsprozesse, Steuerung (Governance) beruflicher Bildungssysteme und der Berufs- und Curriculumforschung sowie einer neuen Qualität der Lehr- und Lernforschung kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.

Moderne duale Berufsbildung im Fokus

Die umfangreichen Verzeichnisse erleichtern es dem Leser, vor allem aber den Studierenden, den Gegebenheiten der Berufsbildungspraxis mithilfe der Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse der Berufsbildungsforschung auf den Grund zu gehen. Die breite Debatte über die krisenhafte Entwicklung der dualen Berufsbildung in Deutschland – einerseits – sowie das wachsende internationale Interesse an einer modernen dualen Berufsausbildung – andererseits – fordern die Experten der Berufsbildungspraxis

und der Berufsbildungsforschung zunehmend heraus, den Strukturwandel in der Arbeitswelt unter den Bedingungen der Digitalisierung mit den Möglichkeiten der beruflichen Bildung zu gestalten. Sie können jetzt auf ein Grundlagenwerk zurückgreifen, das Orientierungen sowie methodische und inhaltliche Anregungen bietet.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten

Anwendung

Im nachfolgenden Artikel wird aufgezeigt, wie die COMET-Methode am Bildungszentrum Gesundheit und Soziales in Olten von der Theorie in die Praxis einfließt.

Details zu Buch und Autor

Felix Rauner: Grundlagen beruflicher Bildung. Verlag Bertelsmann, 2017.
ISBN: 978-3-7639-5776-7

Informationen erteilt:
Prof. Dr. Dr. h.c. Felix Rauner,
rauner@uni-bremen.de,
Tel. +49 421 218 62631

Gelebte Lernortkooperation

Am Mittwoch, 8.11.17, trafen sich am Bildungszentrum Gesundheit und Soziales des BBZ Olten rund hundert Ausbildungsverantwortliche, Berufsbildner/-innen und Führungsverantwortliche, um über die Anwendung der COMET-Methode und deren Transfer in den Berufsalltag zu diskutieren. Zentral war dabei, eine gemeinsame Sprache zu finden, um die Kompetenzorientierung in den Pflegealltag transferieren zu können.

Im dualen Berufsbildungssystem sei es besonders wichtig, betonte Daniel Hofer, Rektor BZ-GS, dass die Lernortkooperation funktioniere. Die inhaltliche Abstimmung der drei Lernbereiche (Schule, Praxis und dritter Lernort) bilde ein zentrales Element für eine erfolgreiche Ausbildung. Wesentlich sei es, ein gemeinsames Denken und eine gemeinsame Sprache zu haben. Die Schule muss wissen, was die Praxis macht und umgekehrt.

Nach der Vorstellung des BBZ Olten mit seinen vier Teilschulen stellte Peter Zahnd die Höhere Fachschule Pflege näher vor und auf der Karte war ersichtlich, dass sich das Einzugsgebiet vom Berner Oberland bis nach St. Gallen erstreckt. Isabelle Gysin (Solithurner Spitäler AG soH), Silvia Felber (Psychiatrische Klinik Zugersee PKZS) und Markus Hadorn (Luzerner Psychiatrie LUPS) präsentierten ihre Ausbildungsstätten und zeigten die Diversität auf, in welcher sich die Studierenden bewegen.

Der Komplexität mit Kompetenz begegnen

Daniel Hofer vertiefte anschliessend die Idee hinter der Kompetenzorientierung und dem Messverfahren COMET. Die Komplexität im Pflegealltag, in der Arbeit mit Menschen, braucht ein ganzheitliches Denken und Handeln. Erforderlich ist eine hohe Variabilität gegenüber den Problemstellungen. Die Auseinandersetzung mit den acht COMET-Dimensionen ermögliche es den Studierenden, lösungsoffen und ohne Scheuklappen an eine anspruchsvolle Situation heranzugehen und den situativ besten Weg zu finden.

Für eine gemeinsame Basis wurden alle Teilnehmenden in das System COMET eingeführt. Mittels eines Alltagsbeispiels erläuterte Karin Gäumann die Dimensionen anschaulich. Wie unterschiedlich die Resultate aus



Daniel Hofer, Rektor BZ-GS, begrüsst die Gäste zum Austausch.

diesem Denkkonzept sein können, zeigten die Studierenden anschliessend anhand einer Syntheseproofung den Besuchenden gleich selber auf. Insgesamt sechs Varianten, so unterschiedlich wie die Studierenden selbst, wurden präsentiert und veranschaulichten spannend und kreativ, was mit COMET möglich ist: Powerpoint oder Prezi, klassische Plakate oder in Configläsern konserviertes Wissen, es war beeindruckend, wie souverän die Studierenden vor grossem Publikum ihre Herangehensweise an die Prüfungssituation vertraten. Diese vielen verschiedenen Lösungen für eine Herausforderung sind möglich und können mit COMET valide bewertet werden.

Die acht COMET-Dimensionen

Während der ersten Runde Workshops am Nachmittag zeigte sich ein ähnliches Bild. Ausgehend von der Patientensituation «Frau Sommer» diskutierten vier Gruppen völlig unterschiedliche Aspekte und verschiedene Zugänge und Lösungsvarianten wurden, geprägt von den jeweiligen Hintergründen der Teilnehmenden, sichtbar. Präsentation des Falls, fachgerechte Lösungen, Nachhaltigkeit, Effizienz und Wirtschaftlichkeit, Arbeitsprozessorientierung, Sozial- und Umweltverträglichkeit, familiärer sowie gesell-

schaftlich-kultureller Kontext und Kreativität: Von den Dimensionen ausgehend ist es möglich, einen Fall umfassend und ohne lösungsfixierten Blick anzugehen, um der jeweiligen Komplexität begegnen zu können. In den Diskussionen wechselten die Ebenen und Dimensionen oft, Inhalt und Theorie griffen ineinander. Und auch hier waren die Studierenden eine wichtige Ressource, da sie mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen viel zu den Diskussionen beitragen konnten.

Im Plenum zusammenfassend kam man in Peter Zahnds Gruppe von den ersten Inputs sofort auf die Dimensionen zu sprechen und vertiefte besonders die Rolle der Familie und die Arbeitsprozesse. Bei Markus Hadorn standen eher Lösungsvorschläge im Zentrum und mit welchen Ressourcen diese realisiert werden könnten. Silvia Felber diskutierte in ihrem Workshop viele Ansätze und vertiefte die Mehrdimensionalität dieses «einfachen» Falles. Karin Gäumann strich im Rückblick heraus, dass das Werten und Bewerten bei Fachleuten oft etwas zu schnell komme, wobei der Rückgriff auf die acht Dimensionen es ermögliche, immer wieder zu reflektieren und einen Kompromiss aus vielen klugen Lösungen zu finden.

Umsetzungsmöglichkeiten im Berufsalltag

In der zweiten Runde Workshops ging es ganz konkret daran, die Möglichkeiten in der Lernortkooperation zu vertiefen. Drei Gruppen nahmen sich dem übergreifenden Modul «Lernen, Training, Transfer, Praxis» an. Wie kann die Kompetenzorientierung im Arbeitsfeld angewendet werden? Einen herausfordernden Fall neu und anders angehen, die angestammten Blickwinkel abstreifen und für einen ganzheitlichen Blick für kreative Lösungen offen sein. Dank den Dimensionen können Automatismen überdacht und alle Aspekte einer Situation erfasst und durchdrungen werden.

Markus Hadorn ging in seinem Workshop auf die Möglichkeiten im Stationsmanagement ein und diskutierte in der Gruppe konkrete Beispiele aus dem Alltag. Wann wäre es nun möglich, die Auftragstreue einmal zu hinterfragen, gar ziviles Ungehorsam zu Gunsten des Patienten zu üben? In welchem Rahmen kann was mit welchen Ressourcen gestaltet werden? Komplexen Fragen des Alltags kann mit einem komplexen Denksystem begegnet werden, um der Situation gerecht zu werden.

Mit einem Blick von aussen ging die Veranstaltung zu Ende: Christoph Henzmann war als Kommunikationsbeauftragter fast den ganzen Tag anwesend und zeigte sich von dieser Art Zusammenarbeit beeindruckt. Im Transfer zwischen den Lernorten und den besprochenen Fällen zeigte sich für ihn, welche unterschiedlichen und immer klugen Ansätze möglich sind, wenn ein Fall in den acht COMET-Dimensionen angegangen wird.

Eine gemeinsame Sprache wurde an diesem Tag gefunden, die eine wichtige Grundlage für die weitere Kooperation zwischen den Lernorten bildet. Nun geht es darum, die Erkenntnisse in die Praxis zu transferieren und die Zukunft mit zu gestalten.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten



Karin Gäumann erklärt die Rotation für die Workshops, welche den Nachmittag ausfüllen.



Peter Zahnd, Mitte rechts, tauscht sich mit den Teilnehmenden aus.



Markus Hadorn, Mitte, leitet eine der vielen engagierten Diskussion an diesem Tag.



Silvia Felber fasst die Diskussionsschwerpunkte aus ihrem Workshop zusammen.
Fotos: Christoph Henzmann

Ein intensives Jahr der Weiterbildung am BBZ Olten geht zu Ende

20 Lehrpersonen aus allen Teilen der Schule haben am Freitag, 24.11.2017, das Basismodul Fördern und Begleiten erfolgreich abgeschlossen. Die intensive Auseinandersetzung mit den ausbildungsbezogenen Themen brachte allen Beteiligten neue Kompetenzen und viel Know-how. Die enge Zusammenarbeit zwischen dem Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB mit dem BBZ Olten ermöglichte es, dass der Kurs exakt auf die Bedürfnisse zugeschnitten war und sowohl interne als auch externe Dozentinnen und Dozenten zum Zuge kamen.

Rückblick auf das Jahr

An drei ganzen Tagen und 14 Abendveranstaltungen während des Jahres vertieften sich die Lehrpersonen im Bereich Fördern und Begleiten, um im Unterricht der EBA-Klassen auf der Höhe der Zeit zu sein. Die Themenvielfalt umfasste dabei lösungsorientiertes Coaching, Entwicklungspsychologie, Diagnostik oder Mathe- und Sprachförderung und endete mit dem Erstellen von Lernaufträgen. Für den reibungslosen Ablauf waren auf Seiten des EHB Rainer Hofer und auf Seiten des BBZ Olten Monica Muster verantwortlich, die den Kurs gemeinsam souverän organisierten.

Die gemeinsame Abschlussveranstaltung nach einem intensiven Jahr der Weiterbildung wurde von Rainer Hofer geleitet, der sich sehr freute, dass diese heterogene Gruppe mit so grossem Respekt und einer hohen Bereitschaft des Lernens unterwegs war. Nach dem obligaten Element der Reflexion zu Sternstunden und Kompetenzzuwachs wurde auch an der Weiterentwicklung des Kurses gearbeitet.

Thomas Schneider, Rektor GIBS, sah aus der Sicht der Schulleitung alle Erwartungen übertroffen, alle hätten sich aufs Glatteis gewagt und dabei an Stärke und Kompetenzen gewonnen. Dieser Kurs zeige auch, dass das BBZ Olten eine lernende Organisation sei, da nun die zweite Kohorte das Basismodul abgeschlossen habe. Georg Berger, Direktor BBZ Olten, betonte in seinem Grusswort die Wichtigkeit des Kurses für die gesamte Schule. Die Beziehung zum EHB habe in diesem Holkurs wachsen können und die Inhalte würden sicherlich bei den Lernenden ankommen. Weiterbildung sei ein Element der Innovation und alle Beteiligten konnten viel Inspiration für die Zukunft mitnehmen.

Talentförderung heute

Den Hauptpunkt des Nachmittags gestaltete Maria Hagmann mit ihrem Referat zum Thema «Talentförderung – Mit Systematik Wirkung erzielen.». Nach einem allgemeinen Einstieg vertiefte sie zuerst die Frage der individuellen Talentförderung. Dabei sollen Rohdiamanten zur Perfektion geschliffen werden, was sich in der Formel «Talent x Einsatz = Stärke» auf den Punkt bringen lasse. Angebote von Seiten der Schule wie einer Berufsmaturität, bilingualen Unterricht, Freikursen, der Vorbereitung auf die Swiss Skills oder der Teilnahme an Schweizer Jugend Forscht zielten genau in die richtige Richtung.

Im Gegensatz dazu arbeitet Hagmann vor allem im Bereich der systematisch-ganzheitlichen Talentförderung. Hier gehe es primär darum, Strategie, Organisation und Planung institutionell in Einklang zu bringen. Die operative Durchführung und individuelle Begleitung lasse sich dabei in vier Schritten beschreiben: Talentgewinnung, Talentidentifikation, Talententwicklung und Talentanbindung. Bei den Jugendlichen seien dabei Eigenschaften wie Lernfähigkeit, Motivations- und Leistungswille oder intellektuelle Flexibilität gefragt (nach Enaux und Heinrich, 2011). Nach Stamm (2012) können auch noch Stressresistenz, soziale Kompetenz oder das Engagement der Berufsbildner dazugezählt werden.

Im Vier-Cluster-Modell von Maria Hagmann liegt der Fokus darauf, fachspezifisch nach Berufen zu wählen, die Bildung zusätzlicher Kompetenzen zu fördern, das Zusatzangebot für den Talentpool auszubauen und ein Belohnungssystem einzurichten, das gut auch nicht monetär sein könne.

Systematisch, ganzheitlich und effektiv solle die Förderung sein und das



Rainer Hofer sammelt die Voten während der Reflexion des Kurses.



Maria Hagmann referiert über die Talentförderung. Fotos: Christoph Henzmann

Coaching der Talente potential- und ressourcenorientiert, so könnte man Maria Hagmanns Modell der Talentförderung auf den Punkt bringen. Das gegenwärtige Momentum wolle ausgenützt werden, um die Zukunft der Gesellschaft mitzugestalten.

Nicht nur im Fördern von Talenten sind die Schnittstellen und Strukturen wichtig, wie Frau Hagmann betonte, auch an der Schule selbst sind diese dank des schulübergreifenden Kurses gestärkt worden und helfen in Zukunft, mit Empathie und Engagement die EBA-Lernenden zu neuen Höhenflügen zu motivieren.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten

Studienwahl – der Weg in die Zukunft

Der erste und entscheidende Schritt in die Zukunft ist für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten das Erreichen der Matura. Bereits viel früher stellt sich jedoch die grosse Frage: Und welchen der rund dreihundert Bachelor- und Masterstudiengänge soll ich wählen? An welcher Universität oder Hochschule möchte ich studieren? – Ein gut informierter und reflektierter Studienentscheid braucht Zeit. Die Entscheidung sollte vor der Matura getroffen werden, damit eine Anmeldung erfolgen kann.

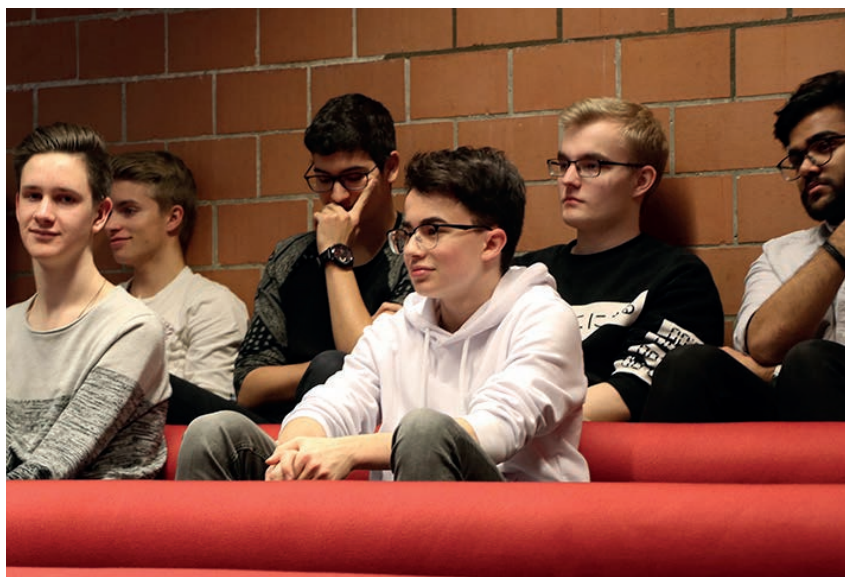
Die Kanti Olten begleitet ihre Gymnasiastinnen und Gymnasiasten auf diesem Weg. Nicht selten entscheiden sich die frisch Maturierten auch für ein Zwischenjahr, welches mit Blick auf das künftige Studium sinnvoll genutzt werden sollte. Am Informationsanlass für Schülerinnen und Schüler und Ihre Eltern der 3. Gym-Klassen an der Kantonsschule Olten stellten jüngst ehemalige Kantischülerinnen und Kantischüler, die bereits seit zwei oder mehr Jahren studieren, ihre Studienfachrichtung vor und standen ihren jüngeren Kolleginnen und Kollegen sowie deren Eltern Red und Antwort.

Die Rektorin, Frau Dr. Sibylle Wyss, eröffnete den Informationsabend in der Aula. Sie wies auf die wegweisende Bedeutung des Studienwahlprozesses und die zahlreichen Studienwahlangebote der Schule und des BIZ Olten hin. Diese gelte es optimal zu nutzen, aber auch aktiv mitzugestalten. Eine Schwierigkeit bestehe darin, sich in der Informationsflut zu recht zu finden, und bei der richtigen Studienwahl verschiedenste Faktoren wie zum Beispiel persönliche Stärken, Interessen, Kompetenzen und Möglichkeiten zu berücksichtigen.

Im Anschluss daran informierte Markus Diem von der Studienberatung Basel zum Thema Studium an Schweizer Universitäten und Hochschulen. Nach der Pause – und den Buffets – berichtete Ruth Balmer, Studienberaterin, über das Vorgehen bei der Studienwahl und die Rolle der Eltern im Studienwahlprozess. Danach gaben Studierende aus verschiedenen Fachrichtungen und diversen Universitäten und Hochschulen, davon zahlreiche Ehemalige der Kanti Olten, an Marktständen persönlich Auskunft über ihre Studienwahl und ihre Erfahrungen im Studium. Am BIZ-Stand beantworteten Ruth Balmer und Lars Imgrüth Fragen rund um die Studienwahl.

Für die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der dritten Klassen und ihre Eltern stellte dieser Informationsanlass eine optimale Gelegenheit dar, sich mit jungen Studierenden auszutauschen und sich gezielt Informationen aus erster Hand einzuholen.

*Katharina Hürzeler, Koordination PR
Kanti Olten*



Interessierte Gymnasiasten am Referat Studienwahl. Fotos: Katharina Hürzeler



Matthias diskutiert mit seinen Eltern über Studienangebote.



Mutter und Tochter informieren sich.



Die Klasse 2aN bewirtete die vielen Gäste.



Die ehemaligen Kantischülerinnen und Kantischüler stellen sich kurz vor.



Viele Interessierte vor dem Referat Studienwahl.

Vorbereitungskurs Grundkompetenzen

Die Anleitung für die neue Maschine verstehen, Rapporte lesen, schreiben und verstehen, einfache Berechnungen und Umrechnungen vornehmen oder den Computer bedienen können. Aufgrund fehlender Grundkompetenzen ist dies für viele keine Selbstverständlichkeit.

Der Kanton Solothurn fördert daher auf der Grundlage des eidgenössischen Weiterbildungsgesetzes die Grundkompetenzen von Erwachsenen. Die kantonalen Fördermassnahmen werden in die national entwickelte Kampagne «Einfach besser!» eingebettet. Ziel der Kampagne ist es, betroffene Erwachsene, die wegen mangelnder Grundkompetenzen Schwierigkeiten im Alltag erleben, zu einem Kursbesuch für Lesen, Schreiben, Rechnen und Computer zu motivieren.

Die Kampagne wurde von der Trägerschaft – der Interkantonalen Konferenz für Weiterbildung IKW und dem Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben – lanciert und mit finanzieller Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) und Mitteln des Kantons entwickelt.

Der Vorbereitungskurs Grundkompetenzen bereitet die Teilnehmenden auf eine berufliche Grundbildung vor. Der Kurs orientiert sich dabei an den Lernzielen der Volksschule und beinhaltet die Module: Sprache, Mathematik, NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft), Lerntechnik und Informatik.

In Zusammenarbeit mit dem Erwachsenenbildungszentrum Olten und dem Erwachsenenbildungszentrum Solothurn-Grenchen ermöglichen wir Personen, die eine berufliche Grundbildung anstreben, ihre Kenntnisse in den oben aufgeführten Lernbereichen aufzufrischen und zu erweitern. Ab Februar 2018 wird zum ersten Mal ein Vorbereitungskurs im Bereich Grundkompetenzen angeboten.

Andreas von Gunten, Leiter Zentrale Dienste ABMH



KANTON solothurn

BRILLE VERGESSEN

**Besser als Ausreden:
Besuchen Sie einen Kurs für Lesen,
Schreiben, Rechnen oder Computer.**

0800 47 47 47 oder www.besser-jetzt.ch/solothurn

**EINFACH!
BESSER** LERNEN. SCHREIBEN.
RECHNEN. COMPUTER.

Die Flyer und Broschüren der Kampagne können online heruntergeladen werden.
Quelle: zVg

Weitere Informationen

Unter folgenden Links sind weitere Informationen zum Angebot aufgeführt:
www.abmh.so.ch -> Berufliche Grundbildung -> Berufsabschluss für Erwachsene
www.besser-jetzt.ch/solothurn

Das DBK im Regierungsrat



Folgende DBK-Geschäfte hat der Regierungsrat an seinen letzten Sitzungen behandelt:

Titel	Beschluss	Sitzungsdatum	Amt
Hochschulrat der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) Zürich; Wahl der Staatsvertretung für die Amtsperiode 2017–2021	2017/1904	14. November 2017	VSA
Umsetzung der interkantonalen Vereinbarung über die Einführung des Französischunterrichts ab dem 3. und des Englischunterrichts ab dem 5. Schuljahr sowie die gemeinsame Entwicklung des Fremdsprachenunterrichts (Projekt «Passepartout»); Freigabe der Finanzierung 2018	2017/1946	21. November 2017	VSA
Änderung des Volksschulgesetzes als Folge der Neuregelung der Abgrenzung zwischen der Regelschule mit der Speziellen Förderung und der Sonderpädagogik (kantonale Spezialangebote); Kenntnisnahme vom Vernehmlassungsergebnis und weiteres Vorgehen	2017/1947	21. November 2017	VSA
Änderung Gymnasiumsverordnung; Definitive Einführung des Schwerpunkt-fachs Englisch	2017/1948	21. November 2017	ABMH
Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW): Halbjahresbericht 2017	2017/1949	21. November 2017	ABMH
Globalbudget «Kultur und Sport» für die Jahre 2018 bis 2020; Stellungnahme des Regierungsrates zum Änderungsantrag der BIKUKO/FIKO vom 15. November 2017 zum Sachgeschäft SGB 0153/2017	2017/2012	28. November 2017	AKS
Interpellation Fraktion FDP.Die Liberalen: Masterdiplom für die Primarstufe?	2017/2013	28. November 2017	ABMH
Interpellation Michael Ochsenbein (CVP, Luterbach): Vorteil Lehrerseminar	2017/2014	28. November 2017	ABMH
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW: Wahl Fachhochschulrat Leistungsauftragsperiode 2018–2020; Wahl Beschwerdekommission Amtsperiode 2018–2021	2017/2052	05. Dezember 2017	ABMH

Weitere Einzelheiten zu den Geschäften sind unter <https://rrb.so.ch/> ersichtlich.

Das DBK im Kantonsrat



Rückblick

An der Session VI. vom 7./8.15. November 2017 hat der Kantonsrat folgende DBK-Geschäfte behandelt:

- Interpellation Beat Künzli (SVP, Laupersdorf): Wieviel Überprüfung braucht unsere Schule?
- Auftrag Urs von Lerber (SP, Luterbach): Informationsoffensive Berufsbildung vor dem Übertritt in Sekundarstufe I
- Interpellation Mathias Stricker (SP, Bettlach): Welche Brückenfunktionen übernimmt der Kanton Solothurn im Sprachenaustausch innerhalb der Volksschule?
- Interpellation Josef Maushart (CVP, Solothurn): Berufsorientierung für alle?

Folgende Vorstösse wurden zuhanden des DBK eingereicht:

- Interpellation Christian Scheuermeyer (FDP. Die Liberalen, Deitingen): Begabtenförderung aktiv fördern und weiterentwickeln
- Kleine Anfrage Franziska Roth (SP, Solothurn): Finanzierung der besonderen Schulung psychisch kranker Kinder und Jugendlicher

Ausblick

An der Session VII. vom 12./13./20. Dezember 2017 stehen folgende DBK-Geschäfte auf der Traktandenliste:

- Globalbudget «Kultur und Sport» für die Jahre 2018 bis 2010
- Interpellation Michael Ochsenbein (CVP, Luterbach): Vorteil Lehrerseminar
- Interpellation Fraktion FDP.Die Liberalen: Masterdiplom für die Primarstufe?



Zwischenstopp Paris: Daniel Fuchs arbeitet an seinem neuen Roman

Zwei Solothurner Kunstschafter begeben sich auf «Atelier Mondial»-Reise

Kunst-Wettbewerb zum Jubiläum der Grenchner Kunsthaut-Erweiterung

Ein Fuchs in Paris: Daniel Fuchs arbeitet im Künstleratelier am neuen Roman	3
Kunsthaut Grenchen: Zum Jubiläum gibts Platz für drei Kunstinterventionen	5
Von knappem Platz und offenem Geist: «Atelier Mondial» für zwei Solothurnerinnen	7
Drei Monate in Sierre: Walliser Arbeitsaufenthalt für Slammerin Lisa Christ	9
Ausschreibung: Bald gibts Preise und Ateliers vom Kanton Solothurn	9
Solothurner SIA führt zum zweiten Mal Wettbewerb «Priisnagel Fotografie» durch	10
Im Wintermärchenzauber mit Manuela Glanzmann	11

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Ein Fuchs in Paris



Wie haben Sie sich in Paris eingelebt und was ist so passiert?

Daniel Fuchs: Mit dem Ankommen in Paris hat sich meine Alltagssituation schlagartig verändert. Die ersten Tage und Wochen musste ich mich zurechtfinden, mit dem neuen Lebensabschnitt, der vielen freien Zeit, dem Leben in einer grossen, fremden Stadt. Bald lernte ich das Quartier hier und andere Quartiere kennen, wurde mit dem Leben in der Cité vertraut, machte Bekanntschaften. Ich habe mich gut eingelebt.

Ihr zweiter Roman spielt wiederum in Paris und handelt von der Beziehung von Man Ray und Lee Miller, die dort beide als Exil-Amerikaner Fotoprojekte realisierten. Wollen Sie schon mehr verraten?

Fuchs: Das literarische Projekt hat sich hier in Paris entwickelt und verändert: Noch in der Schweiz machte ich etliche Vorrecherchen zu Man Ray und Lee Miller. In den ersten Wochen hier suchte ich Schauplätze auf, z.B. die Ateliers, in welchen die beiden Künstler wohnten. Ich kaufte und konsultierte auch nochmals Literatur über ihre Beziehung. Im Zentrum meiner litera-

Allerdings ist mir nach ein paar Wochen auch wieder Morgane, meine unerreichte weibliche Hauptfigur aus meinem ersten Roman, in die Quere gekommen: Immerhin bin ich ja jetzt aktuell für ein halbes Jahr in der Stadt, in der sie wohnt – und ich begann, vereinzelt, manchmal auch ein wenig nach ihr Ausschau zu halten... Dann, im September, geschah etwas, was mir auf einen Schlag Klarheit brachte.

Was war passiert?

Fuchs: Ich unterhielt mich mit einem anderen Gast in einem Strassencafé an der Place Fréhel über das grosse Bild auf der Hauswand gleich gegenüber: ein auf der Strasse kniender Detektiv. Ich erfuhr, der Künstler des Bildes habe diesem Werk eine Textlegende hinzugefügt: «Der Detektiv findet hier eine Spur, die ihm sagt, er müsse seine Verfolgung über die Rue Julien Lacroix fortsetzen.» Auch ich folgte der Strasse und stiess auf das «Le Petit Navire», ein Bistro. Der Patron ist Algerier und das Lokal ein Algerier-treffpunkt. Sofort tauchte ich in meine Welt mit Morgane ein, deren Grossvater Algerier war, und mit welcher ich in meinem ersten Roman in einer Barke Reisen durch die Welt und die Zeit unternahm.

Noch bis Ende Jahr lebt und arbeitet Daniel Fuchs im Künstleratelier in Paris. Hier arbeitet er an seinem zweiten Roman – und begegnet auch seinem Erstling wieder...

rischen Arbeit über die beiden stehen zwei wichtige Momente ihrer Liaison: Zum einen ihre allererste Begegnung im «Le Bateau Ivre», einem Lokal an der Place de l'Odéon, das heute nicht mehr existiert. Zum anderen das Bild «A l'Heure de l'Observatoire – Les Amoureux», das Man Ray malte, nachdem ihn Lee Miller verlassen hatte: Es zeigt sinnliche, grosse, rote Lippen, die über einem Observatorium in einer Landschaft schweben.

Was hat das ausgelöst?

Fuchs: Von diesem Moment an begangen sich die Dinge in meinem neuen Text zu vermischen: Das «Bateau Ivre» ist auch das «Petit Navire» und auch die Barke von Morgane und mir. Und die sinnlichen Lippen über dem Observatorium sind genauso Morganes Lippen. Jetzt wusste ich: Morgane taucht wieder auf, in meinem neuen Text, hier in Paris. Es ist, da ich sechs Monate hier bin, unumgänglich.

Statt eines betrunkenen Bootes ein kleiner Kahn: Auf den Spuren des «Bateau Ivre», einem Lokal an der Place de l'Odéon, stiess Daniel Fuchs auf seinen Recherchen in Paris auf das «Petit Navire», eine kleine Bar. Und die führte ihn zurück in seinen ersten Roman.

(Foto: Léa Girardin)

Wie viel Zeit stecken Sie in Recherche und wie viel haben Sie geschrieben?

Fuchs: Die Recherche und das inhaltliche Nachdenken nehmen im Moment noch die meiste Zeit ein – wobei ich hier in Paris weniger in Büchern und Schriftstücken recherchiere. Das könnte ich mehr oder weniger ja genauso gut in Solothurn. Hier in Paris bevorzuge ich es, lebendige Entdeckungen zu machen, wenn ich durch die Stadt streife, mit offenen Augen und einem Notizblock in der Jackentasche. So haben sich in diesen ersten drei Monaten viele Romanbausteine und -fragmente, oft auch nur kleine Mosaiksteine, angesammelt, die es nun allmählich in einen Zusammenhang zu bringen gilt. Ich habe inzwischen mit dem Aufbau des Textes begonnen: Der Plot nimmt bereits Form an.

Haben Sie sich ein Ziel gesetzt, ehe Sie nach Paris reisten? Eine bestimmte Anzahl Seiten oder dass der Plot steht?

Fuchs: Keine Anzahl Seiten, vielmehr einen Plot zu schaffen. Das sorgfältige Ausformulieren kommt bei mir hauptsächlich in der letzten Phase der Entstehung eines Werkes, obschon es dennoch immer wieder einzelne kleine Passagen gibt, bei denen ich bereits jetzt um gute Formulierungen ringe.

Gabs bisher etwas, das nicht geklappt hat?

Fuchs: Ich wäre z.B. gerne ins Observatoire von Paris gegangen, das Man Ray bei seinem Lippenbild als Modell diente – doch dieses Observatoire ist wegen Umbauarbeiten längerfristig geschlossen. Ich erachte dies allerdings nicht als wirklichen Rückschlag – denn es passt zur Grundstimmung meiner Arbeit, in der ständig die Dinge und Menschen unerreichbar sind.

Zwei Romane von Ihnen spielen in Paris, Sie ha-

ben für die Solothurner Band «Série Noire» auf Basis eines Victor-Hugo-Gedichts das Lied «Léopoldine» geschrieben. Da gibt es eine besondere Affinität zum französischen Kulturraum, oder?

Fuchs: Diese Affinität gibt es, sie ist seit der Jugend stark. Prägend waren wohl die Mittwochnachmittage, an denen ich als Jugendlicher stundenlang meiner in der Westschweiz aufgewachsenen Grossmutter zuhörte: Sie erzählte mir viel von Paris, von der «Stadt der Liebe», von den wunderschönen Bauten, Cafés und Boulevards. Aber auch von den Schattenseiten der Stadt, den Strassen mit Prostituierten und Zuhältern. Mit 18 Jahren war ich für einen Monat in einem Sprachkurs in Paris – es war eine Zeit, in der ich mich unglaublich frei und erwachsen fühlte. Am Nachmittag ging ich mit Stadtplan und Metro auf Entdeckungsreise. Ich glaube, spätestens von hier an war ich in Paris verliebt.

In dieser Zeit entdeckte ich die Poesie in kulturellen Auseinandersetzungen mit Paris. Ich mochte alte Chansons, französische Lieder mit Handorgel-Melancholie, Serge Gainsbourg, Boris Vian, Filme mit Jean Gabin oder Jeanne

Moreau... Oder dann die Pariser Bücher von Henry Miller.

Sie haben nicht nur für «Série Noire» geschrieben, sondern dort und bei anderen Bands mitgespielt. Hätten Sie grad so gut Musiker bleiben können oder war dieser Weg weniger zukunftssträchtig?

Fuchs: Seit meiner Jugend faszinierte mich beides: Aufsätze zu schreiben in der Kantonsschule war für mich das Grösste und Schönste – in der Freizeit schrieb ich Kurzgeschichten, Kinoberichterstattungen für die Solothurner AZ und spielte erstmals in Popbands mit. Ich würde heute nach wie vor sehr gerne auch Musik machen – doch dazu bräuchte ich eine Band, in welcher man sich persönlich und musikalisch sehr gut versteht. Allein Musik zu machen – abgesehen vom gelegentlichen Klavier- oder Synthesizerspiel zu Hause – reizt mich nicht und liegt mir nicht.

Gibts etwas, das Sie im verbleibenden Monat in Paris noch erleben oder gesehen haben möchten?

Fuchs: Morgane finden – und mit ihr auf den Spuren von Man Ray und Lee Miller nach Biarritz reisen... (gly)

Daniel Fuchs



Daniel Fuchs wurde 1966 in Solothurn geboren. Nach der Primar- und Bezirksschule in Zuchwil schloss er 1984 das Wirtschaftsgymnasium ab, studierte an der Universität Bern Jus und an der Universität Luzern in Nachdiplomstudium interkulturelle Kommunikation. Daniel Fuchs ist

seit Jahren in unterschiedlichen Kunstsparten aktiv. Unter anderem spielte und komponierte er für die Solothurner Band «Série Noire». 2016 stellte er seinen Erstling «Brief an Morgane. Rue de Messine. Paris VIII.» fertig, für welchen er zwischen 2004 und 2014 in Paris Recherchen betrieben hatte. Für sein zweites Romanprojekt, das ebenfalls in Paris spielt, hat Fuchs ein Atelierstipendium im Künstleratelier in der «Cité internationale des Art» erhalten, wo er seit Juli dieses Jahres lebt und arbeitet. Fuchs möchte die beiden Romane und einen dritten Text einem Verlag zur Publikation anbieten.

Zum Jubiläum gibts Platz für drei Kunstschaaffende



Nächstes Jahr feiert man in Grenchen das zehnjährige Bestehen des Erweiterungsbaus am Kunsthaus. Mit dem Jubiläum lancieren die Verantwortlichen einen Kunst-Wettbewerb.

Im kommenden Jahr sind es bereits zehn Jahre her, seit das Kunsthaus Grenchen den Erweiterungsbau einweihen durfte. Der Anbau hat dem Kunsthaus, das seit 1984 in der Villa Girard beheimatet ist, eine neue Eingangssituation am Bahnhof Süd beschert und die öffentliche Bedeutung des «Neuen Kunsthauses» verstärkt. Mit seinem grossen Foyer und der Fensterfront, die sich gegen den Bahnhof hin öffne, wecke das Gebäude Neugierde, animiere zum Besuch und verschaffe der Kunst die nötige Präsenz, stellen die Verantwortlichen des Kunsthauses fest. Die Terrasse vor dem Haus, welche von einer niedrigen Mauer gegen die Strasse abgegrenzt ist, betont die Grosszügigkeit und Offenheit gegenüber dem öffentli-

chen Raum. Der Anbau wurde so zur neuen Visitenkarte des Kunsthauses Grenchen.

Das Solothurner Büro ssm Architekten hatte mit seinem Projekt 2005 einen Wettbewerb der Stadt Grenchen gewonnen. Ausserdem wurde der Anbau 2010 vom Kanton Solothurn zu einer der ausgezeichneten Bauten gekürt.

Kunst zum Jubiläum
Nun nützt die Leitung des Kunsthauses Grenchen das Jubiläum des Anbaus für einen Kunst-Wettbewerb: Mit ihm erhalten drei Kunstschaaffende aus dem Kanton Solothurn die Möglichkeit, während jeweils zwei Monaten des Jahres 2018 Foyer und südlicher Vorplatz mit einer temporären Installation zu bespielen. Was dort

Ab Oktober nächsten Jahres werden das Foyer und respektive oder der Vorplatz des Kunsthauses Grenchen für drei künstlerische Interventionen genutzt. Zum Jubiläum des Erweiterungsbaus lancieren die Verantwortlichen hierfür einen Wettbewerb.

(Foto: Fabian Gressly)

zu stehen kommen soll, lassen die Verantwortlichen komplett offen. «Denkbar sind zwei- und dreidimensionale Interventionen, Projektionen oder Filme sowie Installationen mit Licht, welche die Neugierde der Passanten wecken und die Aufmerksamkeit gleichermaßen auf das Kunstwerk wie auch auf das Kunsthaus lenken», äussern sie sich in der Wettbewerbsausschreibung. Zu beachten sei, dass sich im Foyer neben dem Empfang für die Besucherinnen und Besucher das Café, der Shop und die Garderobe befänden. Gleichzeitig werden dort auch Vernissagen und andere Veranstaltungen abgehalten. Diese Aktivitäten müssen nach wie vor jederzeit ungestört möglich sein. Eine finanzielle Einschränkung gibt es aber bei aller künstlerischen Freiheit: Pro künstlerische Intervention stehen insgesamt 10 000 Franken zur Verfügung. Die Interventionen werden dann in den drei Zeiträumen von Oktober bis November 2018, Dezember 2018 bis Januar 2019 sowie Februar bis März 2019 platziert.

«Etwas zurückgeben»
Für die Kunsthaus-Verantwortlichen war von Anfang an klar, dass ein solcher Wettbewerb sich nur an Solothurner Kunstschaffende richten sollte, wie Claudine Metzger weiter ausführt. Die künstlerische Leiterin gehört auch zu den drei Mitgliedern der Wettbewerbs-Jury. «Wir wollen der Stadt und dem Kanton, die uns die Arbeit hier ermöglichen, die unser Fundament sind, etwas zurückgeben», sagt Metzger. Das Jubiläum des Erweiterungsbaus solle mit und in der nächsten Umgebung des Kunsthauses gefeiert werden und deshalb sei dies von Anfang klar. Die Kunstschaffenden haben bis Ende Januar Zeit, ihre Idee einzureichen. «Und nun sind wir gespannt, was kommt, und freuen uns», äussert sich Claudine Metzger weiter.

Metzger arbeitet seit Januar dieses Jahres als künstlerische Leiterin im Kunsthaus Grenchen. Sie kann nun auf ein knappes Jahr zurückblicken, in welchem sie den Erweiterungsbau und mit ihm das ganze Kunsthaus bespielt hat. Sie habe das Haus schon vorher, als Besucherin, gekannt, doch in der Rolle als Leiterin betrachte sie die Räumlichkeiten natürlich anders. «Es ist eine fantastische Architektur mit einem grossartigen Ausstellungsraum», sagt sie über den Erweiterungsbau. Er ermögliche sehr viele, ganz unterschiedliche Ausstellungen. Das Zusammenspiel der Villa aus dem 19. Jahrhundert und des Erweiterungsbaus sei eine sehr attraktive Kombination. Die intimen Räume der Villa mit Parkettböden, geringer Raumtiefe und eher kleinen Wänden

vermitteln eine «Kabinett-Stimmung», wie es Metzger formuliert. Dem gegenüber stehe der Erweiterungsbau aus Beton mit seiner Grosszügigkeit und der Modernität. Die unterschiedlichen Charaktere der beiden Gebäude bildeten für das gesamte Haus als Ausstellungsort einen Mehrwert.

Künstlerischen Mehrwert gibts also ab Herbst nächsten Jahres vor dem Erweiterungsbau bzw. im Foyer, wenn die drei Interventionen den Erweiterungsbau inszenieren. Ob den drei Interventionen auch nach ihren jeweiligen zweimonatigen Aufhalten eine Zukunft in Grenchen beschert sein wird, dem will Claudine Metzger zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorgreifen. Der Wettbewerb sei zwar nicht darauf ausgerichtet, ganz auszuschliessen sei es aber nicht. (gly)

Was man über den Wettbewerb wissen muss

Teilnahmeberechtigt sind alle Kunstschaffenden, die entweder im Kanton Solothurn beheimatet sind, ihren Wohnsitz im Kanton Solothurn oder einen engen Bezug zum Kanton Solothurn haben. Für die temporäre künstlerische Intervention beim Erweiterungsbau des Kunsthauses stehen das Foyer und/oder die Terrasse zur Verfügung. Das Thema ist offen und frei.

Pro künstlerische Intervention steht für Material, Produktion, Transport, Installation und Künstlerhonorar ein Betrag von 10'000 Franken zur Verfügung.

Die einzureichende Unterlagen dürfen maximal 6 Seiten (nicht grösser als Format A3) umfassen und sollen folgendes zum Inhalt haben: Skizzen, Fotos oder Fotomontagen, Angaben zu Material und Technik, Kurzer Erläuterungstext, Budget (inkl. Angaben zum Künstlerhonorar) und Kurzbiographie. Weitere Angaben zu früheren künstlerischen Arbeiten (z.B. jüngere Referenzarbeiten zum Thema «Kunst und Bau») können auf maximal 2 weiteren A3-Blättern beigelegt werden, sind aber nicht zwingend erforderlich.

Termine

Eingabeschluss (Poststempel): 31. Januar 2018

Jury-Sitzung / Pressekonferenz: Kommunikation Jury-Entscheid: Mitte/Ende Februar 2018

Intervention Künstler/in 1: Oktober 2018 bis November 2018

Intervention Künstler/in 2: Dezember 2018 bis Januar 2019

Intervention Künstler/in 3: Februar 2019 bis März 2019

Jury

Claudine Metzger, Künstlerische Leiterin des Kunsthauses Grenchen

Dorothee Messmer, Direktorin Kunstmuseum Olten

Markus Schwander, Künstler, Basel

Pläne im Massstab 1:200 können auf der Website des Kunsthauses Grenchen (www.kunsthaus-grenchen.ch) heruntergeladen werden. Anmeldungen, die die oben aufgeführten Teilnahmebedingungen (siehe «Einzureichende Unterlagen» und «Eingabeschluss (Poststempel)») nicht erfüllen, werden nicht berücksichtigt.

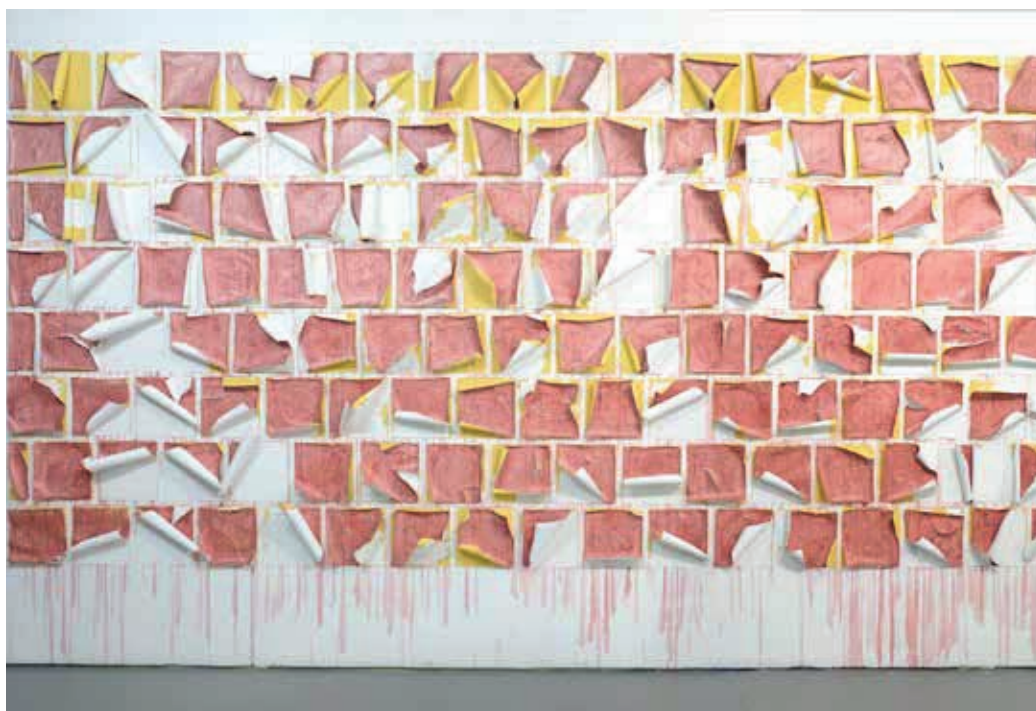
Seit 2016 beteiligt sich der Kanton Solothurn an der Trägerschaft des «Atelier Mondial»-Programms der Basler Christoph-Merian-Stiftung. Seit dann können sich auch Solothurner Kunstschaffende für einen der vielen Ateliaraufenthalte rund um die Welt oder ein Reisestipendium bewerben. Jedes Jahr bietet «Atelier Mondial» diese in den verschiedensten künstlerischen Disziplinen an.

Im vergangenen Jahr hatten sich drei Solothurner Kunstschaffende beworben. Eine wurde schliesslich auch ausgewählt: Dimitra Charamandas reiste drei Monate lang zu Fuss durch Griechenland und lebte und arbeitete drei weitere Monate in Athen. Dieses Jahr haben sich bereits mehr Kunstschaffende aus dem Solothurnischen beworben: «Die Bewerbungen aus dem Kanton Solothurn haben gegenüber 2016 um 30 Prozent zugenommen», weiss die Projektleiterin von «Atelier Mondial», Alexandra Stäheli. Sprich: Von den insgesamt 184 Bewerbungen stammen 9 von Solothurnerinnen bzw. Solothurnern.

Zwei von neun
Zwei von diesen Bewerbungen wurden von der Jury, welcher als Solothurner Vertreter Norbert Eggenschwiler (Fachkommission Bildende Kunst und Architektur des Kuratoriums für Kulturförderung) angehört, berücksichtigt: Franziska Baumgartner (Förderpreis Bildende Kunst des Kantons Solothurn 2015) und Lea Fröhlicher (Förderpreis Bildende Kunst des Kantons Solothurn 2014). Die eine Künstlerin reist im Januar für sechs Monate nach Berlin, die andere im zweiten Halbjahr 2018 nach Jerewan (Armenien).

Während Berlin – ähnlich wie vielleicht Paris – als kulturell vielfältiger Ort für einen Ateliaraufenthalt auf der Hand liegt, trifft das beim ersten

Von knappem Platz und offenem Geist



Zwei Solothurner Kunstschaffende reisen nächstes Jahr mit «Atelier Mondial» ins Ausland. Was Franziska Baumgartner und Lea Fröhlicher in Berlin und Jerewan vorhaben:

Franziska Baumgartner arbeitet aktuell mit Lebensmitteln als Materialien. Sie strich beispielsweise mit Tusche eingefärbtes Reispapier an die Wand, das sich so mit dem Untergrund verband und sich unter Einfluss der äusseren Bedingungen veränderte. «Der Moment der Auflösung und der Transformation des Bildes entzieht sich jeglicher Kontrolle», sagt die Künstlerin dazu. Mehr zu Franziska Baumgartner auf ihrer Website: www.franziska-baumgartner.ch (Foto: zVg)

Blick auf Jerewan vielleicht weniger zu. Doch aus Sicht von Lea Fröhlicher nicht zwingend: Die Armenische Hauptstadt «stand zuoberst und als einziger Atelierstipendiumsort auf meiner Liste». Gelockt habe sie unter anderem das Neuland in Bezug auf Lebens- und Arbeitsverhältnisse für Kunstschaffende. Das in der Ausschreibung beschriebene «Brodeln in der Kunstszene» habe sie angesprochen. Jerewan, so abgelegen es geografisch sein mag, war bzw. ist für die 31-Jährige naheliegend: Das sich wandelnde Kunstverständnis in Armenien und die Positionierung der jüngeren Generation seien für sie eine spannende und anregende Situation, um sich in ihrer eigenen künstlerischen Arbeit weiterzuentwickeln und neue Impulse zu erhalten.

Und Berlin? Franziska Baumgartner weiss um die Sogwirkung der Deutschen Hauptstadt und um ihre Wirkung auf die Kunst- und Kulturszene.

Genau dies ist mitunter, was sie am Ort reizt: Wie in Basel, wo sie lebt und arbeitet, werde auch in Berlin der einst im Überfluss vorhandene Raum für Kunst knapp. «Besonders interessiert es mich, wie sich Künstlerinnen und Künstler organisieren und sich Freiräume ungeachtet der zunehmenden Wohnungs- und Atelierknappheit selber schaffen», so die gebürtige Solothurnerin. Auch ein praktischer Aspekt beeinflusste die Wahl von Berlin: Die grosszügigen Atelierräumlichkeiten böten perfekte Arbeitsbedingungen für Baumgartners Arbeit.

Was genau die 30-Jährige in Berlin arbeiten wird, ist offen. Sie habe kein konkretes Projekt in Planung, «sondern eher viele kleine Ansätze und Interessen, an denen ich weiterdenken und welche ich praktisch umsetzen möchte», erzählt sie. In ihrer aktuellen Tätigkeit, in welcher sie Lebensmittel wie Reispapier, Algen, Maisstärke oder Maispuffs zu temporären, ephemeren Installationen verarbeitet, interessiert sie das Zufällige und das Unkontrollierbare in der Materialität. In Berlin möchte sie Angedachtes umsetzen und Neues entdecken.

Gleiche Idee an neuem Ort
Auch Lea Fröhlicher bricht im Juli 2018 auf, Neues zu entdecken. Darum die Reise ins ihr bis dato unbekannte Jerewan. Dort angekommen, will sie sich aber mit ihr durchaus Bekanntem auseinandersetzen: Seit einiger Zeit beschäftigt sie sich in ihrer künstlerischen Arbeit mit Handlungsweisen, Eigenarten und Beteiligungsformen von Menschen oder wie diese ihr Wissen weitergeben. Dabei tritt sie natürlich selbst auch mit Menschen in Kontakt – und dieses Vorgehen möchte sie in einem ihr unbekannten Umfeld weiterentwickeln. Ganz konkrete Pläne hat auch Lea Fröhlicher nicht, «vielmehr möchte ich möglichst offen das Stipendi-



um antreten und schauen, was sich entwickelt». Vorstellbar sei auch eine Arbeit unter Beteiligung anderer Kunstschaufender vor Ort.

Lea Fröhlicher beschäftigt sich auch mit der Frage, was Kunst in der Gesellschaft bewirken kann, respektive, wo und wie Menschen in ihrem Alltag mit Kunst in Berührung kommen. In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen erhofft sich die Künstlerin, dass sie mit neuen Anregungen und Sichtweisen auf ihre eigene künstlerische Arbeit sowie auf ihre Vermittlungstätigkeit aus Armenien zurückkehrt. Für Franziska Baumgartner geht es in Berlin darum, eigene, ganz individuelle Strukturen bauen zu können. Diese «möchte ich sehr gerne auch nach meiner Rückkehr beibehalten». Die Offenheit der zeitlichen und künstlerischen Strukturen werde sie dazu bringen, ihre Arbeitsweise neu zu denken und zu erproben. (gly)

Mehr zum Atelier Mondial-Programm gibts auf der Website www.ateliermondial.com. Die Ausschreibung 2019 erfolgt Anfang Mai 2018.

Im Rahmen des Kunstprojekts «kettenreaktion 2016» auf dem Areal der früheren Cellulose Attisholz im Herbst letzten Jahres war Lea Fröhlicher mit der Arbeit «Durchlaufbetrieb» präsent. Die Audio-Installation bediente sich auf dem Gelände gefundener Gegenstände und entstand unter Mitwirkung verschiedener Personen, welche dort gearbeitet haben. Sie erzählen von ihrer damaligen Arbeit, ihren Ansichten und Erinnerungen. Mehr zu Lea Fröhlicher gibts auf ihrer Website: www.lea-froehlicher.ch. (Foto: zVg)

Walliser Arbeitsaufenthalt für Slammerin Lisa Christ

Lisa Christ erhält ein Atelierstipendium von Schloss Waldegg in der Walliser Villa Ruffieux. Dort wird sie während dreier Monate an einem abendfüllenden Programm arbeiten.

Nach Felix Epper (2015) und Ruedi Stuber (2017) wird Lisa Christ die dritte Kunstschaftende mit Bezug zum geschriebenen und gesprochenen Wort sein, die das Künstleratelier, welches das Begegnungszentrum Schloss Waldegg im Wallis anbietet, nutzen wird. Die Oltnerin tritt seit 2007 an Poetry Slams im gesamten deutschsprachigen Raum auf. 2011 wurde sie mit dem U20-Schweizermeistertitel ausgezeichnet und sie erheilt 2016 den Förderpreis Literatur des Kantons Solothurn.

In ihren Texten behandelt sie Alltagsthemen, ihr Leben als Frau und Selbsterkenntnisse, die oft mit Humor gespickt und niemals gleichförmig sind. Lisa Christ hat 2014

erfolgreich ihren Bachelor in Vermittlung von Kunst und Design in Bern und 2017 ihren Master in Kunst und Vermittlung an der FHNW in Basel mit Best Practice abgeschlossen. Im Januar 2018 wird sie ihr Atelierstipendium in der Villa Ruffieux antreten, um dort während dreier Monate ihr erstes abendfüllendes Programm zu erarbeiten.

Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus und Château Mercier in Sierre pflegen seit vielen Jahren eine erfolgreiche kulturelle Zusammenarbeit. Seit 2014 vergeben sie gemeinsam einen Atelieraufenthalt in der Villa Ruffieux in Sierre, die seit 2011 als interdisziplinäre Künstlerresidenz Kunstschaftende aus der ganzen Welt anzieht. (mgt, gly)



Ein kritischer Blick auf den Alltag und dessen Episoden, wortgewaltig verpackt und auch mal mit etwas Selbstironie versehen: Das machen die Texte von Lisa Christ aus. (Foto: zvg)

Bald gibts Preise und Ateliers

In wenigen Wochen startet das Bewerbungsverfahren für Förderpreise und Aufenthalte im Künstleratelier in Paris, welche das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn vergibt. Maximal kann das Kuratorium zwölf Förderpreise für das nächste Jahr sowie zwei sechsmonatige Atelierstipendien 2019 für das Künstleratelier in Paris, welches der Kanton Solothurn in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau anbietet, vergeben. Die Förderpreise sind mit jeweils 15 000 Franken dotiert. Für die Atelieraufent-

halte in Paris wird neben der Miete des Ateliers ein Grossteil der Lebenshaltungskosten im Gesamtumfang von 18 000 Franken pro Halbjahr übernommen.

Sobald die Ausschreibung erfolgt ist, können sich Kunst- und Kulturschaftende aller Kunstrichtungen, die Wohnsitz im oder einen engen Bezug zum Kanton Solothurn haben, bewerben. Bewerben können sich auch Kunstschaftende, die sich bereits in den vergangenen Jahren für einen Förderpreis bzw. ein Solothurner

Atelierstipendium in der Cité Internationale des Arts Paris beworben hatten, aber nicht berücksichtigt werden konnten. Mehr Informationen sowie das Bewerbungsformular gibts ab Ende November auf der Website des Amtes für Kultur und Sport (www.aks.so.ch).

Nach der Bekanntgabe des Entscheids des Kuratoriums im April nächsten Jahres werden dann die Förderpreise sowie die Atelierstipendien Ende Mai 2018 im Rahmen einer öffentlichen Feier überreicht. (gly)

SIA lässt Wohnidentität in Bildern einfangen

Zum zweiten Mal nach 2015 führt der SIA Sektion Solothurn derzeit den Fotografiewettbewerb «Priisnagel Fotografie» durch. Bei diesem Wettbewerb geht es nicht um die klassische Architekturfotografie mit der perfektionierten Darstellung der einzelnen Objekte, wie die Verantwortlichen festhalten. Vielmehr soll die freie Auseinandersetzung die persönliche Sicht der Fotografierenden, weitere Aspekte der Architektur und des gestalteten Lebensraums aufzeigen. Teilnahmeberechtigt am «Priisnagel



Der SIA Sektion Solothurn schickt Fotografinnen und Fotografen in einem Wettbewerb auf die Suche nach der Identität von Wohnquartieren im Kanton Solothurn.

Fotografie» sind professionelle Fotoschaffende mit Wohnsitz in der Schweiz.

Wohnidentität abbilden
Diesmal lässt der SIA Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Fokus auf die Identität von Wohnquartieren richten: «Sie charakterisiert den Ort und kann ihn zum <Zuhause> werden lassen», schreiben die Verantwortlichen in den Wettbewerbsunterlagen. Man wolle eine neue Sichtweise auf die gegenwärtigen Wohnformen und die damit verbundenen Lebensqualitäten erforschen, die Strahlkraft der Identität visuell erfahrbar machen und zum Nachdenken anregen.

Das fotografierte Objekt und der Kamerastandort müssen sich im Kanton Solothurn befinden. Der Wettbewerbsbeitrag muss zudem eine Serie

von drei Bildern enthalten. Ein Einzelbild gebe nur einen Teilaspekt wieder, wird diese Vorgabe begründet. Der Wettbewerb solle aber mit einer Serie von drei Bildern einen Zeitpunkt festhalten und dokumentieren. Die Aufnahmen dürfen ausserdem noch nicht für andere Zwecke verwendet, publiziert oder ausgestellt worden sein.

Noch bis zum 4. Dezember können sich Fotografinnen und Fotografen per Mail für die Teilnahme anmelden. Ihre Arbeit einreichen müssen sie erst am 31. August 2018. Die Übergabe der Auszeichnungen findet im November 2018 im Rahmen der «Grenchner Wohntage» statt. Weitere Details zum «Priisnagel Fotografie» im Kasten rechts und auf der Website des SIA Sektion Solothurn. (*mgt, gly*)

Der erste «Priisnagel Fotografie» 2015 beleuchtete die Schnittstelle zwischen Industriearealen, Gewerbebauten und gemischt genutzten Objekten zur Wohnnutzung. Der Winterthurer Fotograf Pit Brunner dokumentierte dies am Beispiel der Gemeinde Däniken und gewann den ersten Preis. (Foto: zVg)

Mit dem Wettbewerb verbunden ist ein Preisgeld von insgesamt CHF 15 000. Die Mitglieder der Jury sind Dr. Katharina Ammann, (Kunsthistorikern/Kuratorin, Zürich), Andrea Gohl (Fotografin und Studiengangsleiterin, Master of Arts in Contemporary Arts Practice, Hochschule der Künste, Bern), Jann Jenatsch (CEO Keystone, Dipl. Architekt ETH SIA, Zürich), Martin Stuber (dipl. Architekt ETH SIA, Mitglied Vorstand SIA Sektion Solothurn), Claudio Branger (MSc ETH Arch/SIA, Mitglied Vorstand SIA Sektion Solothurn), Stefan Rudolf (dipl. Architekt ETH SIA, Präsident SIA Sektion Solothurn, Ersatz). Die Wettbewerbsunterlagen mit allen Bestimmungen gibts auf der Website des SIA Sektion Solothurn: www.so.sia.ch

Im Wintermärchenzauber mit Manuela Glanzmann

Im Juni dieses Jahres hat Manuela Glanzmann als Nachfolgerin der in den Ruhestand getretenen Christine Roetschi ihre Stelle als Museumspädagogin auf Schloss Waldegg aufgenommen. In dieser Funktion begleitet sie Kinder auf spielerische Art und Weise in die Zeit des Barock und bringt ihnen die Themenwelt von Museum Schloss Waldegg näher.

Die Arbeit mit Kindern begleitet Manuela Glanzmann schon fast ihr ganzes Leben. 1970 in Liestal geboren, besuchte sie dort das Lehrerseminar und arbeitete bis Ende letzten Schuljahres als Primarlehrerin. Während ihrer Zeit als Vollzeit-Lehrerin absolvierte sie das Musisch-Pädagogische Seminar in Zürich und den CAS in Theaterpädagogik an der Pädagogischen Hochschule.

Arbeit mit Jungen wichtig
Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Bereich Theater ist ihr ein grosses Anliegen.

Im Sommer hat Manuela Glanzmann als neue Museumspädagogin auf Schloss Waldegg angefangen. Schon bald wird sie aber in den tiefsten Winter reisen: in Hans Christian Andersens Reich der Schneekönigin.

2013 gründete sie in Rüttenen das Kindertheater «YaaBa-Damm». Seit 2015 ist sie am Jungen Theater Solothurn als Theaterpädagogin tätig. Neben der Tätigkeit mit Kindern arbeitet sie für Amateurgruppen als Regisseurin und betreut Schultheaterprojekte. Seit ihrer Kindheit steht Manuela Glanzmann auch selbst auf der Bühne und ist in Filmen, Theaterproduktionen und szenischen Führungen anzutreffen.

Seit einem halben Jahr ist die Liestalerin Manuela Glanzmann auf Schloss Waldegg als Museumspädagogin tätig. Im Oktober reiste sie als verrückte Wissenschaftlerin während des Schössertags mit den Kindern in das späte 17. Jahrhundert. Am 10. Dezember entführt sie Kinder ab 5 Jahren in die Welt von Hans Christian Andersens Schneekönigin.

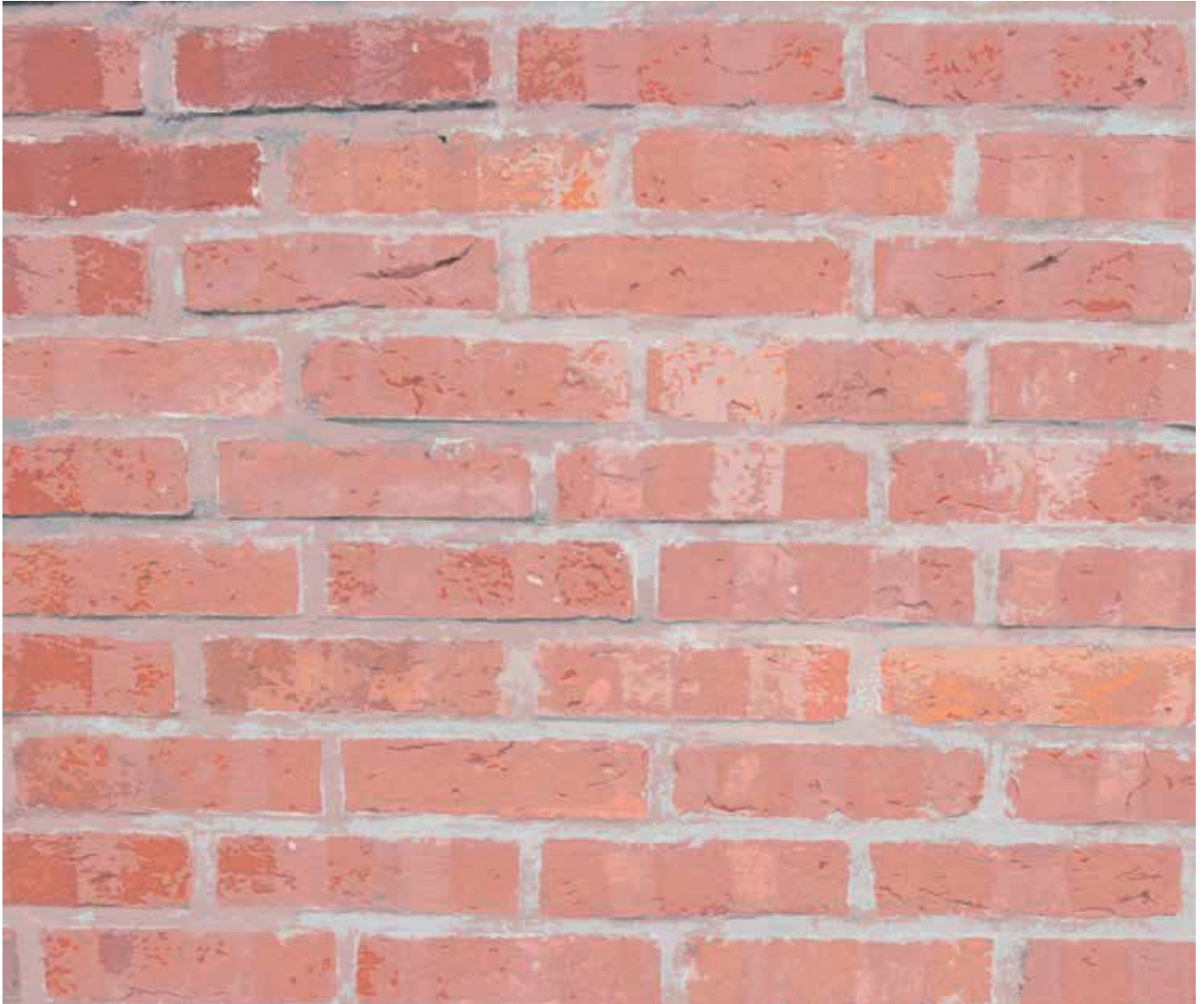
(Foto: zVg)



Auf Schloss Waldegg kann sie ihre Fähigkeiten als Schauspielerin und Pädagogin bestens einsetzen. Etwa wenn sie, wie am letzten Schössertag im Oktober, mit einer Kinderschar als leicht verrückte Wissenschaftlerin in einer Zeitmaschine in die Erbauungszeit des Schlosses reist.

Der nächste Anlass mit Manuela Glanzmann findet schon im Dezember statt: Schloss Waldegg verwandelt sich dann in das kalte Winterreich von Hans Christian Andersens Schneekönigin. «Es wird eisig schön auf Schloss Waldegg», verspricht die neue Museumspädagogin und lädt alle ein, mit ihr das Winterreich der Schneekönigin zu entdecken. (mgt)

Wintermärchenzauber
auf Schloss Waldegg:
Sonntag, 10. Dezember
2017, 11 Uhr und 14 Uhr
(jeweils ca. eine Stunde);
ab 5 Jahren; Unkosten-
beitrag: Kinder 3 CHF,
Erwachsene 5 CHF.



Lorenz Belsers neues Stück macht die Mauer zum Thema

Das Bewerbungsverfahren für Förderpreise und Atelierstipendien läuft

Jonathan Faulhaber erforscht die Cello-Musik auf vielen Wegen

Lorenz Belsers neues Theaterprojekt: «Es lässt sich nicht mit Rezepten Theater machen»	3
Förderpreise und Atelierstipendien: Das Kuratorium gibt Geld und Zeit	5
Cellist Jonathan Faulhaber: «Ohne Herausforderungen würde es langweilig»	6

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

«Es lässt sich nicht mit Rezepten Theater machen»

An jener Stelle Ihrer Website, wo Sie Schauspielerinnen und Schauspieler suchen, steht, die Arbeit sei «ein Abenteuer der besonderen Art». Erzählen Sie mal von diesem Abenteuer.

Lorenz Belser: Es ist ein literarisches, vor allem aber ein soziales Abenteuer. Ich kann diesen Menschen nicht einfach etwas «zusammenschreiben». Diese Menschen beteiligen sich, machen mit, haben jede und jeder eine andere Meinung zu den Fragen, was Theater ist, was wir wie erzählen wollen, was Fiktion oder Realität ist. Eine Darstellerin des Stücks erzählt in ihrem sehr spannenden Text eins zu eins ihre Biografie. Wir haben in den Proben genau ausdiskutiert, was letztlich drin sein soll und was nicht, sodass der Text nun fiktiver daherkommt als jede Fiktion. Zum Abenteuer gehört auch, wie man die verschiedenen Perspektiven



diesem Abenteuer ist letztlich auch das Publikum mit dabei. Das Abenteuer ist aber vor

Im Januar treten Lorenz Belser und sein «Omnibus Theater» in Solothurn und Grenchen mit «Ach, du liebe Mauer!» auf. Wie das Projekt entstanden ist und was er von Mauern hält, erzählt er hier im Interview.

zusammenbringt. Oder dass Leute während der Arbeit aussteigen und wir dann das Stück neu aufbauen müssen.

Das ist also auch für Sie ein Abenteuer?

Belser: Für mich als künstlerischer Leiter, ja. Es besteht immer die Bedrohung, dass dieses Kartenhaus in sich zusammenfällt. Doch dass es sich um ein Abenteuer handelt, sieht man – so denke ich – dem Ergebnis an. Und bei

allem, dass sich Menschen treffen. Kulturen, Inländer, Ausländer. Generationen, was bei uns ein grosses Thema ist. Männer, Frauen...

Ein wichtiger Teil sind aber Personen mit Wurzeln in anderen Ländern: Syrien, Mazedonien, Chile, Peru oder aus der Türkei. Zudem geben Sie Deutsch für Fremdsprachige. Interessiert Sie die Schweiz nicht so..?

In Lorenz Belser neuestem Theaterprojekt gibt es so viele Mauern, wie es Sprachen, Identitäten und Individualitäten gibt. Immerhin, findet er: Im Theater gibt es ebenso viele Möglichkeiten, die Seite zu wechseln. (Foto: zVg)

Belser: Doch, sehr. Sonst wäre ich gar nicht mehr hier (schmunzelt). Ich habe am Stadttheater Solothurn gearbeitet. Das war eine sehr schweizerische Angelegenheit: Kultur in der Schweiz. Ich arbeite als Deutschlehrer, um Geld zu verdienen, aber auch aus Interesse und weil ich Germanist bin. Ich finde es interessanter, meine Germanistik jemandem zu vermitteln, der oder die frisch hier ist, als jemandem, der schon alles weiss.

Sie haben es schon angesprochen: Ehe Sie als freier Theaterschaffender angefangen haben, waren Sie Regieassistent im In- und Ausland sowie Dramaturg am Theater Biel Solothurn. Wie unterscheiden sich diese beiden Leben?

Belser: Sehr. In einem Stadttheater bist du in einem Produktionsablauf. Ich habe zwischen 50 und 60 Produktionen betreut. Als freier Theaterschaffender mache ich eine bis zwei Produktionen pro Jahr.

Und doch haben Sie eben beim «Omnibus Theater» vom einzustürzen drohenden Kartenhaus gesprochen. Dieses Unwegsame, die Herausforderung, scheint Sie ja zu reizen...

Belser: Herausforderungen machen die Qualität eines Theaterprojekts aus; auch bei den Profis. Es lässt sich nicht mit Rezepten Theater machen. So oder so ist mein professioneller Auftrag, dass am Ende ein Stück da ist. Ich erhalte Geld dafür, auch vom Kuratorium für Kulturförderung, dass ich ein Stück realisiere. In diesem Sinne gilt hier das gleiche wie als Dramaturg im Stadttheater. Dafür macht man Theater: Damit ein Resultat entsteht, für ein Publikum.

Trotzdem: Zum Beginn einer Omnibus-Produktion wissen Sie nicht, was rauskommen wird, oder?

Belser: Nein. Und ein Stadttheater braucht eine viel grössere Planungssicherheit. Dort gibt es selten «carte blanche».

Das Thema Mauer ist aktuell sehr «en vogue». Ist das Stück auch ein Seitenhieb auf den aktuellen US-Präsidenten?

Belser: Ich verstehe nicht, wieso wir immer auf Trump schauen müssen. In Europa haben wir Präsidenten, die genauso mauern. Auf dem Balkan sind 60 000 Menschen blockiert, Menschen sind in Como «parkiert», von Libyen ganz zu schweigen.

Wenn man nach dem Presstext geht, wollen Sie die Mauern nicht einreissen, sondern die Leute dazu bringen, die Seiten zu wechseln. Wo liegt der Unterschied?

Belser: Es geht darum, mit der Mauer zu spielen. Es bringt ja nichts, an ihr zu verzweifeln. Als Theaterschaffender möchte ich immer die Möglichkeit für ein Spiel finden. Als Denkanstoss zum Projekt bin ich auch auf den Illusionisten David Copperfield gekommen, der durch die Chinesische Mauer gegangen ist. Oder auf Gespenster in Geistergeschichten.

Und wie sieht Ihr eigenes Bild von Mauern aus?

Belser: Als Kind habe ich Mauern heiss geliebt. Ich balancierte auf Trockensteinmauern, in denen Eidechsen wohnten. Oder man denke nur an Staumauern: Das sind tolle Bauwerke! Bei uns in der Schweiz sind Mauern etwas Positives. Eine Schauspielerin musste mich daran erinnern. Andererseits: Im Stück kommt ein Satz vor: «We don't have walls in Switzerland. We let others build them, for us.» Die Mauer die bei uns im Stück gebaut wird, ist aber trotzdem eine Freude: Sie wird von der Künstlerin Vera Trachsel gebaut. (denkt kurz nach) Das Thema ist riesig. Was wir aufgreifen, ist nur eine Auswahl.

Theoretisch könnte man das Stück zehn Jahre lang aufführen, immer wieder mit neuen Beteiligten, und immer wieder wäre es ein neues Stück.

Wäre das denn eine Option?

Belser: Das wäre ein tolles Projekt...

Der Ausgang der Produktion mag nicht absehbar sein, aber Sie müssen doch irgendeine Idee, eine Arbeitshypothese haben...

Belser: Ja, das ist die Dramaturgie: Wie Dürrenmatt sagt, ist eine Geschichte dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat. Und eine Mauer lässt nun mal kein Happy End zu.

Wirklich nicht?

Belser: Wie sollte dieses Happy End denn aussehen? Im Stück kommt ein wunderschönes türkisches Protest-Lied vor: «Alle Mauern sollen fallen.» Und dann? Gehen wir nach Hause und trinken ein Glas Wein, damit wir besser schlafen können? (*glt*)

Omnibus-Theater mit «Ach, du liebe Mauer!»: 14./16./17./18. Januar im Alten Spital Solothurn (am 14. um 17 Uhr, sonst um 20 Uhr) sowie am 19. Januar, auf Einladung von «Granges Mélanges» in der Aula des Schulhauses IV in Grenchen (20 Uhr). Mehr online unter www.omnibustheater.ch

Lorenz Belser



Lorenz Belser wurde 1963 im Kanton Aargau geboren und wohnt heute in Langendorf. Nach dem Germanistik- und Philosophiestudium in Zürich war er von 1994 bis 2000 Regieassistent in Luzern, Rom und Kassel. Ab 2000 inszenierte er für Laien-Gruppen und ab 2007 auch für Profis. Ab 2002 war Lorenz Belser unter Hans J. Ammann fünf Jahre lang Schauspiel-dramaturg am Theater Biel Solothurn. Heute arbeitet Belser als Deutschlehrer für Fremdsprachige sowie als freier Theaterschaffender. Mehr gibts online z.B. unter www.omnibustheater.ch

Nicht selten fehlt es an zwei Dingen, wenn Kunstschaftende sich eines neuen Projekts annehmen wollen: an einem ungestörten Arbeitsplatz und an Zeit, während derer man sich voll und ganz mit der neuen Idee auseinandersetzen kann. Hier kommt das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn zum Einsatz: Jedes Jahr schreibt es zwölf Förderpreise in den verschiedensten Disziplinen und zwei Atelierstipendien in Paris aus. Wer sich auf seine Arbeit konzentrieren möchte und sich deshalb vom ökonomischen Druck befreien will oder wer für ein halbes Jahr einen Tapetenwechsel sucht, sollte sich bewerben.

Mit den maximal zwölf Förderpreisen 2018 ist je eine Preissumme von 15000 Franken verbunden. Die Preise werden in den Disziplinen Bildende Kunst und Architektur, Musik, Foto und Film, Theater und Tanz, Literatur sowie Kulturvermittlung/Kulturaustausch im Sinne der Nachwuchsförderung an junge Kunst- und Kulturschaftende vergeben. Diese Kunstschaftenden müssen einen engen Bezug zum Kanton Solothurn haben. Das bedeutet, dass sie im Kanton aufgewachsen bzw. zur Schule gegangen sind, dass sie derzeit im Kanton wohnen oder zumindest über längere Zeit im Kanton gelebt haben und mit ihrer künstlerischen Arbeit im Kanton präsent sind.

Zeit bis am 5. Januar
Dieser Solothurn-Bezug gilt auch für Kunstschaftende, die sich für ein Atelierstipendium, welches der Kanton Solothurn in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau anbietet, bewerben möchten. Sie dürfen von Januar bis Juni 2019 bzw. von Juli bis Dezember 2019 im Atelier in der Cité Internationale des Arts direkt an der Seine wohnen und arbeiten. Mit dem Atelieraufenthalt verbunden ist ein Beitrag von



Das Kuratorium gibt Geld und Zeit

Wie 2016 in Dornach (Bild) erhalten die Solothurner Kunstschaftenden die Förderpreise und Atelierstipendien im Rahmen einer öffentlichen Feier.
(Foto: gly)

18000 Franken an die Lebenshaltungskosten.

Die bis zum 5. Januar eingereichten Bewerbungen werden von den Fachkommissionen des Kuratoriums beurteilt. Auf

deren Antrag entscheidet der Leitende Ausschuss über die Vergabe. Mehr Informationen zum Bewerbungsverfahren gibts im Kasten unten sowie in den Bewerbungsunterlagen online. (gly)

Lust auf mehr Zeit und Freiraum für ein künstlerisches Projekt? Für maximal zwölf Förderpreise und zwei Atelierstipendien läuft derzeit das Bewerbungsverfahren.

Die Anmeldeunterlagen für Förderpreise und Künstleratelier müssen nebst dem Bewerbungsformular einen Projektbeschrieb und/oder Aussagen zu den künstlerischen Plänen, einen Lebenslauf mit Portraitfoto sowie eine Dokumentation des bisherigen Schaffens (max. 15 A4-Seiten) enthalten. Das Anmeldeformular gibts online unter www.aks.so.ch oder bei folgender Adresse:

Kantonales Kuratorium für Kulturförderung
«Förderpreis 2018 / Atelierstipendium Paris 2019»
Schloss Waldegg
Waldeggstrasse 1
4532 Feldbrunnen-St. Niklaus
E-Mail: aks@dbk.so.ch
Telefon: 032 627 63 63
Fax: 032 627 63 68

Die Bewerbungen sind bis spätestens 5. Januar 2018 (Poststempel) einzureichen.

«Ohne Herausforderungen würde es langweilig»

Wie lässt sich die Technik des perfekten Cello-Spiels veranschaulichen? Wie zeigt man Schülerinnen und Schülern, dass das, wovon der Lehrer im Unterricht spricht, nicht nur reine Theorie ist. Sondern, dass diese Bewegungen tatsächlich existieren? Jonathan Faulhaber hat jüngst eine Antwort auf diese Frage gefunden: Mithilfe von zwei Lichtern an jedem Ende des Celloboogens und einer Fotokamera mit Langzeitbelichtung ist es ihm gelungen, die perfekte Schlaufe oder die perfekte Acht zu zeigen, in welcher der Arm bewegt werden müsste.

Das ist «nur» eine der Ebenen – die jüngste – auf welchen sich der 26-Jährige mit Musik auseinandersetzt. Das gemeinsame Element der Auseinandersetzung mit Musik ist bei Jonathan Faulhaber die Begeisterung für diese. Sie wurde auf seinem Weg zum Cellisten immer wieder von verschiedenen Seiten genährt und hat ihm immer wieder die Möglichkeit verschafft, neue Wege zu gehen oder sich in seiner Arbeit zu verbessern.

Immer wieder Begeisterung Jonathan Faulhaber wurde 1991 in eine musikbegeisterte Familie geboren. Die Eltern, sie spielen selbst beide Instrumente, ermöglichten allen ihren drei Kindern Musikunterricht und schufen so den Grundstein für das, was bei Jonathan Faulhaber später folgen sollte. Rückblickend vermutet der Musiker denn auch, ohne in einer musikbegeisterten Familie aufgewachsen zu sein, würde er nicht Musik studiert haben. Eine Alternative hätte dann für den Hochwalder, wenn

Jonathan Faulhaber, Träger eines Förderpreises Musik 2017, hat den Bachelor in Musik und einen Master in Musikpädagogik. Doch er hat noch mehr vor. Wie Musik zu seiner Leidenschaft geworden ist, erzählt er hier.



nicht eine Karriere beim FC Basel, so doch zumindest ein Sport-Studium sein können – «oder die Geigenbauerschule in Brienz». Dieses Interesse sollte zu einem späteren Zeitpunkt in Jonathan Faulhabers «Musikerkarriere» zum Tragen kommen. Doch dazu später...

Den ersten Unterricht genoss der damals 7-jährige Jonathan Faulhaber bei Lukas Greiner an der Musikschule Dornach. Greiner als «Vollblutmusiker» sei ein grosses Vorbild gewesen und habe zu seiner grossen Begeisterung für Musik und Cello beigetragen, erzählt Faulhaber. Das war, mindestens aus Sicht der Solothurner Kulturförderung, wohl kein Einzelfall: Als Vater von Chantal Greiner, die 2011 einen Werkjahrbeitrag als Pianistin erhalten hat, hat er wohl auch deren Karriere massgeblich geprägt.

Auf einprägsame Art, aber mit einfachen Mitteln die richtige Technik veranschaulichen: Jonathan Faulhaber hat mittels fotografischer Langzeitbelichtung und zwei kleinen Lichtern visualisiert, welche Bewegungen für welche Töne am Cello erforderlich sind.
(Foto: zVg)

Vom Orchester ins Trio
Erst einmal orientierte sich dieser erste Unterricht am Gehör, Faulhaber spielte Stücke ohne Noten nach. Die Technik sollte später, dafür etwas beschwerlicher, kommen: Mit dem Wechsel an die Allgemeine Musikschule Basel habe er realisiert, dass sich in diesem Bereich ein Defizit bemerkbar machte. Es war einer jener Momente, in welchen der Cellist einen grossen Schritt zurück machen musste, um weiter vorwärts kommen zu können: in stundenlanger Knochenarbeit leere Saiten streichen, Bewegungsabläufe einstudieren –, üben, üben, üben, um kleine Haltungsdefizite zu korrigieren. Wären da nicht die Begeisterung für die Musik und sein Durchhaltewille gewesen, so gibt Faulhaber zu, hätte er das Instrument vermutlich für immer in eine Ecke gestellt.

Stattdessen führte ihn der Weg in die Förderklasse der Allgemeinen Musikschule Basel und zu den Jungen Sinfonikern Basel, wo Faulhaber ab 2010 Stimmführer war und auch Registerproben leitete. Nach insgesamt sechs Jahren im Orchester – erst im Musikschul-Orchester und dann bei den Jungen Sinfonikern – habe sich das Spiel in dieser Formation ein wenig erschöpft, erzählt Jonathan Faulhaber. «Man hört sich selbst im Orchester ja nicht so sehr heraus», führt er aus. Deshalb habe es in zu reizen begonnen, zu erfahren, wie es sich in einer kleineren Formation spielt.

Das war die Geburtsstunde des steiner trios basel, in welchem der Cellist mit Gracia Steinemann (Klavier) und Renato Wiedemann (Violine) seit 2011 spielt. Weil Wiedemann derzeit als Akademist bei den Symphonikern Hamburg spielt, pausiert das Trio. Faulhaber hofft aber, dass das Trio wieder zusammenfindet. Denn, so ist er überzeugt, die Kammermusik werde sich für ihn nie erschöpfen, so wie

das beim Orchester der Fall gewesen war.

Neue Erklärformen gesucht
Die Herausforderung, die Suche nach neuen Wegen, das Instrument und die Musik kennen zu lernen, sind es, die Jonathan Faulhaber auch antreibt. «Herausforderungen braucht es vielleicht. Wenn alles einfach so, ohne Probleme, laufen würde, wäre es wahrscheinlich langweilig», findet der Musiker. Als es um die Master Thesis seines Musikpädagogik-Studiums an der Hochschule der Künste Bern ging, zeigte sich das erneut: «Ich habe etwas gesucht, das praxisorientiert ist. Etwas, das mich als Lehrer weiterbringt», begründet Faulhaber den Entscheid: Er gab einer blinden Person Cello-Unterricht.

Aus eigener Erfahrung «auf beiden Seiten» des Cellos, als Schüler und als Lehrer, weiss er: Im Musikunterricht wird sehr viel erklärt und diskutiert: Wie streicht man die Saiten? Wie bewegt sich der Cellobogen? Wie sehen die Position und die Haltung der Hand aus? Einem sehenden Schüler könne man zeigen, wie das auszusehen hat. «Ist aber jemand blind, muss man noch viel genauer und in einer

anderen Herangehensweise erklären», so Faulhaber. Der angehende Musiklehrer hat so gelernt, präziser zu formulieren, was er sagen will, ein differenzierteres Vokabular und «mehr Tools für die Werkzeugkiste» entwickelt.

Viele Ideen für die Zukunft
Die Musik und das Instrument besser kennen zu lernen, waren auch Motivation, selbst ein Cello zu bauen. Über 500 Stunden hat er dafür im Rahmen seiner Maturarbeit aufgewendet. Das zeigte ihm, welche Eigenschaften das Instrument überhaupt hat. «Viele Streicherinnen und Streicher haben wenig Ahnung von ihrem Instrument», weiss der Cellist. Und für ihn sei schon unglaublich wertvoll gewesen, zu sehen, wie das Innenleben eines solchen Instruments überhaupt aussieht.

Im kommenden Jahr möchte Jonathan Faulhaber in Freiburg i.Br. oder in Stuttgart den Master in Music Performance machen. «Das dauert zwei Jahre. Dann, überlege ich mir derzeit, ob ich danach noch Alte Musik an der Schola Cantorum in Basel studieren möchte.» Dann wäre es wohl allmählich Zeit fürs Berufsleben, schmunzelt er. (gfy)

Jonathan Faulhaber



Jonathan Faulhaber (*1991 in Arlesheim) wuchs in Hochwald auf. Seinen ersten Cello-Unterricht hatte mit 7 an der Musikschule Dornach. Mit 13 Jahren trat er dem Musikschul-Orchester bei, wo er bald Stimmführer und Solist wurde. Ab 2008 spielte er rund zwei Jahre lang bei den Jungen Sinfonikern Basel, wo er ebenfalls Stimmführer wurde, und ab 2011 fünf Jahre im Schweizer Jugend Sinfonie Orchester. Inzwischen hat Jonathan Faulhaber den «Bachelor of Arts in Music» an der Hochschule Luzern und den «Master of Arts in Music Pedagogy» an der Hochschule der Künste Bern erworben. Seit 2011 spielt Jonathan Faulhaber im Kammermusik-Ensemble «steiner trio basel» und gibt seit 2011 privat und an Musikschulen Unterricht. Derzeit lebt der Cellist in Basel. In diesem Jahr erhielt Jonathan Faulhaber einen Förderpreis Musik 2017. Mehr zu Jonathan Faulhaber online unter anderem auf www.steinertrio.ch